

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausd. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Seite, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 20.

Elbing, Donnerstag,

24. Januar 1895.

47. Jahrg.

Wer für die Monate Februar und März auf die reichhaltige und billige

„Altpreußische Zeitung“

abonnirt, erhält die Zeitung schon vom Tage der Bestellung ab vollständig

gratis geliefert.

Das Vertrauen in die Rechtsprechung.

Der Volksmund spricht davon, daß man einen Prozeß gewinnt oder verliert, als handle es sich um ein Spiel. Professor Binding, der ausgezeichnete Strafrechtslehrer, sagte in seiner neuesten Vorlesung der Justiznovelle, daß man „in den Glückstagen greife“. Der Justizminister aber und die Wortführer der Parteien, die sich für die Umstrukturierung erwärmen, versichern, daß man alles Vertrauen zu dem Richterstande haben müsse; man dürfe sich zu den Richtern verhalten, daß sie auch die dehnbarsten Bestimmungen angemessen auffassen und anwenden werden. Wir sind der entgegengekehrten Meinung; die Gesetze müssen so klar und eindeutig sprechen, daß sie dem freien Ermessen thunlichst wenig Spielraum lassen. Im Vertrauen auf das Gesetz soll der Bürger, nicht auf das Vertrauen zu der Unabhängigkeit und Weisheit des Richters angewiesen sein.

Die „Presl. Ztg.“ berichtet von einem wunderlichen Vorgang, der sich vor dem dortigen Oberlandesgericht abspielte. Eine Anzahl schlesischer Landwirthe hat sich 1892 zu einem Hagel-Versicherungsverband zusammengethan. In Folge der öffentlichen Förderung der Verhältnisse der Gesellschaft weigern sich viele Landwirthe, die gezeichneten Garantiebeträge zu zahlen. Es kommt zu vielen Prozessen. Das Landgericht erkennt durchweg zu Gunsten der Gesellschaft. Das Oberlandesgericht wird angerufen, und nun erkennt der vierte Senat am 14. Dezember 1894 auf Abweisung der Klage, am 18. Dezember dagegen gibt er der Klage statt; am 21. Dezember erkennt er wieder auf Abweisung, und so geht es weiter; derselbe Senat erkennt am Dienstag stets auf Verurteilung, am Freitag auf Abweisung der Klage. Die „Presl. Ztg.“ bemerkt:

Des Räthels Lösung liegt darin, daß in der einen der beiden wöchentlichen Sitzungen des Senats die Richter A, B, C, D, E, in der anderen die Richter B, C, D, E, F das Spruchkollegium bilden und bilden. Was wird aus der Rechtsprechung und was wird aus dem Vertrauen des Volkes zu der Rechtsprechung, wenn bei dem höchsten Gerichtshofe einer Provinz der Ausgang des Rechtsstreites davon abhängt, auf welchen Wochentag der Termin angelegt wird? Auch hier zeigt sich wieder die Verkümmern der Kulturaufgaben des Volkes. Aus Sparparlamentarischen tritt an Stelle der ständigen gleichmäßigen Besetzung der Kollegien der regelmäßige Eintritt von Hilfsrichtern und damit ein dauerndes Schwanken der Rechtsprechung.

Dieser Vorgang ist ein besonders grelles Beispiel der Mißstände, die ohnehin weit verbreitet sind. Er bringt die Rechtsunsicherheit in eine scharfe Formel. Vielleicht hätte sich in Breslau die Ungleichheit der Rechtsprechung vermeiden lassen, wenn der Senatspräsident Sorge getragen hätte, daß die sämtlichen Prozesse gleicher Art dem Senat nicht in verschiedenen Zusammenfassungen zugewiesen würden. Den Richtern kann man aus den verschiedenen Urteilen keinen Vorwurf machen, am wenigsten dem Richter, der seiner gewissenhaften Ueberszeugung unbekümmert um das vorausgegangene Urtheil des Senats Ausdruck giebt. Die Richter erfüllen nur ihre Pflicht. Die Prozeßparteien aber sind bei diesem Zustand ausschließlich vom Glück abhängig, wenn das Urtheil des Senats endgültig ist. Und das ist bei einem Prozeßgegenstande bis zu 1500 Mk. Rest der Fall, da in Streitigkeiten unter 1500 Mk. die Revision an das Reichsgericht unzulässig ist. Allgemein bekannt ist die Thatsache, daß auch in anderen Rechtszweigen verschiedene Kammern großer Gerichte regelmäßig entgegengesetzte Entscheidungen treffen, weshalb gewiegte Kläger sich bemühen, durch Revisionen und ähnliche Geschäfte den Prozeß vor die Kammer zu bringen, deren Auffassung ihnen günstig ist. Einzelne Anwälte verstehen es auch, in bestimmten Sachen den Prozeß von einem nach dem andern Ort zu verlegen, weil sie hier einer günstigeren Entscheidung gewiß zu sein glauben.

Solange weder Gesetze noch Menschen vollkommen sind, werden verschiedene Entscheidungen in gleichartigen Dingen immer vorkommen. Gerade in dieser Erkenntnis muß eine dringende Mahnung liegen, alle dehnbaren Bestimmungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Mit der Verungung an das Vertrauen ist gar nichts gethan. Denn man sieht alle Tage, wie von zwei Richtern, die das gleiche Vertrauen verdienen, zwei verschiedene Meinungen vertreten werden. Es

ist daher Aufgabe der Gesetzgebung, wo sie irgend vermag, Zweifel und Ungleichheiten zu verhindern. Ein unbestimmtes lauschartiges Gesetz schadet der Rechtsicherheit und dem Ansehen des Richterstandes. Und der Justizminister Schönstedt hat selbst öffentlich sein Bedauern ausgesprochen, daß das Ansehen der Justiz in weiten Kreisen nicht dasselbe ist wie früher.

Es ist beschämend, daß ein Justizminister einen solchen Anspruch thun kann. Aber Herr Schönstedt giebt nur der Wahrheit die Ehre. Er ist aus dem Richterstand hervorgegangen und hat für ihn ein warmes Herz. Wir freuen uns seiner Versicherung: „So weit ich dazu beitragen kann, das Ansehen der Justiz zu heben und auch den einzelnen Beamten der Justiz eine angehendere Stellung wieder zu geben, wird es an mir nicht fehlen.“ Da hat der Justizminister eine große Arbeit vor sich. Wir haben oft an einzelnen Fällen nachgesehen, wie die Beamten der Justiz auch im Staatsleben weitaus nicht die Würdigung erfahren wie die Beamten der Verwaltung. Aber freilich muß der Justizminister auch an die Thatsache erinnert werden, daß Oberlandesgerichtspräsidenten, wie Herr von Holleben, durch ihre öffentlichen Ausführungen über ihre Richter nicht dazu beitragen haben, das Ansehen des Standes zu heben. Herr von Holleben, der Kanzler des Königreichs Preußen, hat am 23. Januar 1891 im Herrenhause mitgeteilt, wie Richter dem Trunke ergeben seien und in zerrütteten Familienverhältnissen leben, und wie er viel bessere Auskünfte über die Richter als von dem Landgerichtspräsidenten von dem Landrat erhalten habe.

Justizminister Schönstedt hat in seiner kurzen Amtszeit schon mehrere Verfügungen über die Beschleunigung der Prozesse erlassen. Er wird selbst nicht im Zweifel sein, daß alles das verlorene Viehesmück ist, wenn er nicht Herrn Miquel zu bestimmen weiß, die nötigen Mittel zu bewilligen, daß die Richter sich auf der Höhe der Bildung zu halten vermögen, daß für die vorhandene Arbeit die erforderlichen Arbeitskräfte vorhanden sind und daß die Rechtsprechung nicht von Hilfsrichtern, sondern nur von ständigen Mitgliedern des Gerichtshofes geleitet wird. Herr Schönstedt hat den Strafantrag gegen Herrn Stehnecht und die Umstrukturierung verteidigt, vielleicht mehr der Noth gehorchend als dem eigenen Trieb. Nach seiner Rede über die Justiznovelle können wir die Vermutung nicht abweisen, daß der Justizminister, wenn er in seiner Entscheidung frei wäre, das Umstrukturergesetz als eine schwere Schädigung des Richterstandes bekämpfte und auch angeht, daß das Umstrukturergesetz nicht dabei bleibe, die Tüchtigkeit und Unabhängigkeit der deutschen Richter sei eine hinreichende Gewähr gegen eine bedenkliche Anwendung selbst eines dehnbaren Gesetzes.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 22. Januar 1895.

Auf der Tagesordnung des sehr schwach besetzten Hauses steht die erste Berathung der Zolltarif-Novelle. Nach derselben sollen die Zölle für Aether (mit Ausnahme von Schwefeläther) von 20 Mk. auf 125 Mk. (in Fässern) bzw. 180 Mk. (in andern Umfassungen) erhöht werden. Dagegen soll für den zollfreien Import von Bau- und Nutzholz in den Grenzbezirken die Beschränkung auf Mengen von nicht mehr als 50 Kilo weggelassen, zum Schutze gegen Mißbrauch der Zollbefreiung sind dem Bundesrat geeignete Anordnungen vorbehalten. Ferner sind zur Erhebung entstandener zweifelhafte Waren aus unedlen Metallen, vergoldet oder versilbert, der Tarifposition 20b Nr. 2 zugewiesen und mit 175 Mk. Zoll belegt. (Bisher war es zweifelhaft, ob sie 200 Mk. zu zahlen hätten). Weiter wird der Zoll für künstlichen Honig (bisher gleich dem natürlichen 20 Mk.) auf 36 Mk. erhöht, sowie der Zoll auf Kakao-Öl (bisher in Flaschen und Krügen 20 Mk., in Fässern 9 Mk.) auf 45 Mk. Baumwollamenöl soll künftig 10 Mk. und nur denaturirtes 3,50 Mk. zahlen, während bisher der Zoll für beide Kategorien 4 Mk. betrug. Endlich sollen künftig alkohol- und ätherhaltige Parfümerien wie Brantwein verzollt werden.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erbittet und erhält das Präsidium die Ermächtigung, dem Kaiser die Glückwünsche des Reichstages zu seinem Geburtstag darzubringen.

Staatssekretär Graf Posadowsky begründet die Vorlage kurz. Unsere Chocoladenproduktion bedürfe des Schutzes gegen den zu großen Import ausländischer Kakao-Öls und Butter, ebenso verhalte es sich mit unserem Honig gegen den importirten künstlichen. Das Baumwollamenöl sei früher nur zu technischen Zwecken verwendet worden, fände aber jetzt auch zu Speiseverwertung. Auch bei flüssigen alkohol- oder ätherhaltigen Parfümerien habe es sich gezeigt, daß sie zu Genußzwecken verwendet werden, deshalb sei es nöthig, sie dem vollen Brantwein Zoll zu unterwerfen. Gleichzeitig soll auch für die Herstellung inländischer Parfümerien mit Brantwein beigehalt die Steuerfreiheit aufgehoben werden. Zum Schluß bemerkt Redner: Wer wünscht, im Interesse des Handels, daß das amtliche Waarenverzeichnis zum Zolltarif möglichst bald erscheint, den kann ich nur bitten, diese Vorlage möglichst rasch erledigen zu helfen.

Abg. v. Stumm (Rp.) geht in seinen Ausführungen

über Quebrachholz, welches eines besondern Zolles bedürfe, um unsere Eichenholzwaldungen besser entwickeln lassen zu können, nach Ansicht des Präsidenten über den Rahmen der Vorlage hinaus und wird von diesem gebeten, auf weitergehende Vorschläge zu der Vorlage nicht einzugehen. Abg. v. Stumm glaubt nicht abzuschweifen und verbreitet sich noch ausführlicher über die Nothwendigkeit eines Quebracho-Zolles aus den oben angeführten Gründen.

Abg. Buddeberg (freil. Bk.) wendet sich entschieden gegen einen derartigen Zoll, der die ganze Lederindustrie schädigen würde, ohne ein gleichwertiges Aequivalent zu bieten. Seine Meinung ist die, die ganze Vorlage müsse abgelehnt werden, weil sie Erhöhungen ohne Nothwendigkeit bringe.

Abg. Graf Kanitz (conf.) erklärt sich mit der Vorlage völlig einverstanden, und bedauert, daß sie nicht weiter gehe. Es zeige sich hierbei, wie der Zolltarif in einzelnen Punkten noch einer Erhöhung fähig sei. Es sei zu wünschen, daß wir nicht immer nur die Gefälligen seien. Nur angemessen sei es, wenn das in Amerika künstlich verbilligte Produkt des Baumwollensamenöls durch einen Zoll verteuert werde. Die Konkurrenz der Margarine gegen die Naturbutter sei eine so große, daß dagegen etwas geschehen müsse. — Redner bedauert, daß die Regierung Rußland gegenüber bei den letzten Handelsvertragsverhandlungen die Interessen unserer Baumwollens-Industrie vernachlässigt habe.

Staatssekretär Freiherr v. Marschall widerlegt diese Behauptung. Unser Exportinteresse an Baumwollensarten nach Rußland sei nur ein geringes. Was die Rohbaumwolle betrifft, so ist unser Export davon nach Rußland vielmehr schon dadurch geschädigt worden, daß in den 50er Jahren Rußland einen Differentialzoll auf Einfuhren zu Lande und zur See auf Rohbaumwolle einführt. Bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland ging nur unser Bestreben dahin, diesen Differentialzoll wieder zu beseitigen und für unsern Export nach Rußland zu Lande denselben (niedrigen) Satz zu erlangen, wie für den See-Import Rußlands. Und das ist gelungen, damit ist uns in der Hauptsache gedient: Gleichstellung mit allen Ländern bei der Einfuhr von Baumwolle.

Abg. Broekmann (Str.) tritt gleich dem Abg. Stumm und Graf Kanitz lebhaft zu Gunsten eines Zolles auf Quebrachholz ein. Vor allen Dingen im Interesse der Kleinbetriebe, welche meist mit Lohgerbten, während die Großbetriebe sich vorwiegend des Quebrachholzes als Gerbstoff bedienen.

Abg. Möller (nat.-lib.) begrüßt die Vorlage als eine gute, weil sie manche notwendige Korrektur der bestehenden Zolltarif-Verhältnisse bringt. In Uebereinstimmung mit dem Herrn Staatssekretär müsse er Herrn Grafen Kanitz erwidern, daß wir auf die russischen Zölle auf Baumwollarten schon lange gar kein Gewicht gelegt und daran schon lange gar kein Interesse gehabt. Redner bekämpft den verlangten Quebrachholzzoll, sowie die Erhöhung der Zölle auf Baumwollensamenöl und auf künstlichen Honig, befürwortet dagegen den Zoll auf Cacaoöl.

Staatssekretär Graf Posadowsky betort nochmals, die Vorlage habe gar keinen finanziellen Zweck, sondern nur technische Zwecke zu Gunsten der betreffenden Industrien, und geht dann noch auf die gegen Einzelheiten der Vorlage laut gewordenen Einwände der Abg. Buddeberg und Möller ein. Was den Quebrachholzzoll betreffe, habe derselbe mehr eine wirtschaftliche Seite, als daß er eine Zolltariffrage sei. Der Ausschluß des Quebracho würde eine Steigerung der Produktionskosten für Leder von 20 Mk. pro 100 Kilo bedeuten und wie würde das wirken auf unsern Export und auf unsern Schuhwaarenbedarf? Die heimische Leder-Industrie würde arg geschädigt werden und dadurch zurückgehen.

Abg. Wurm (Soz.) spricht sich prinzipiell gegen Schutzzollerhöhungen aus.

Abg. Krieger (född. Vp.) spricht sich im Sinne des Abg. Buddeberg aus, wonach die Zollfreiheit für Bau- und Nutzholz nur auf den Bedarf für häusliche Zwecke und handwerksmäßige Betriebe beschränkt werden soll.

Das Haus verlegt sich sodann.

Morgen: Anträge.

Schluß 5½ Uhr.

Brennlicher Landtag.

Haus der Abgeordneten.

4. Sitzung vom 22. Januar 1895.

Am Ministertische: Fürst Hohenlohe, Frhr. von Marschall, Dr. Miquel, Thiele, Dr. v. Böttcher, Frhr. v. Hammerstein und v. Köller. — Die erste Staatsberathung wird fortgesetzt.

Abg. Dr. Bachem (Cir.) Seine Partei werde der neuen Regierung gegenüber ebenso wie früher ihre Wünsche geltend machen. Erwünscht wäre, wenn die herrschende Unsicherheit endlich beendet würde; das Dementi im „Reichsanzeiger“ habe in dieser Richtung wohlthätig gewirkt, man solle mit solchen Dementis im gegebenen Falle weniger sparjam sein. Redner erklärt, keine neuen Steuern bewilligen zu können, namentlich aber nicht die Heranziehung kleineren Einkommens zur Steuer billigen zu werden. Eine Con- vertirung der Aprozentigen Consols sei zur Zeit wegen

der tiefgehenden Wirkungen im Lande nicht zu empfehlen. Für die Landwirtschaft würden seine Freunde stets eintreten. (Beifall.)

Reichskanzler Fürst Hohenlohe wendet sich zunächst gegen die gestrigen Bemerkungen des Abg. Richter, soweit dieselben Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Ministeriums und Reichsgerichte betrafen. Redner meint, daß diese Bemerkungen und diese Gerüchte durch die gestrigen Erklärungen des Staatssekretärs Böttcher und durch das Dementi im Reichsanzeiger wohl genügend widerlegt seien. Er, Redner, müsse zugeben, daß bei seiner Ernennung nicht parlamentarisch-konstitutionell verfahren sei, allein es sei inzwischen völlige Solidität im Ministerium hergestellt worden, wengleich es ja immer Meinungsverschiedenheiten unter den Ministern geben werde. Was die Unsicherheit der Verhältnisse betrifft, so verweist Redner in launiger Weise auf seine reiche Erfahrung, die ihn lehre, daß solche Gerüchte meistens durch ehrgeizige Staatsmänner, die zu Stellungen gelangen wollen, vermittelt der Journalisten in die Presse lancirt werden. Man würde dem Vaterlande einen Dienst erweisen, wenn man solche Gerüchte unbeachtet ließe. (Beifall.)

Abg. Schalscha (Str.) rügt die Steuereinschätzung, beziffert den Verlust durch die Handelsverträge auf 25 Milliarden und fordert schnelle und durchgreifende Hilfe für die Landwirtschaft durch den Antrag Kanitz.

Abg. Rickert (freil. Vp.) tritt für den Antrag Kanitz ein. Er wünscht die Ansicht der Regierung über diesen Antrag zu hören.

Minister Miquel erwidert, es sei nicht seine Aufgabe, sich über Anträge, die vor den Reichstag gehörten, hier zu äußern. Der Minister wendet sich gegen die Stellung der freisinnigen Parteien in Finanzfragen, verteidigt die Grundsätze der Steuer-Einschätzung und bezeichnet es als die erste Aufgabe des Reichs, jetzt für Steuerbewilligungen einzutreten.

Frhr. v. Erla (konf.) tritt für agrarische Forderungen ein, und hält die Klagen der Katholiken über Imparität für unbegründet. Die deutschen Zuckerinteressen müßten gegenüber Amerika energisch geschützt werden. Wenn der Antrag Kanitz sozialdemokratisch sei, dann würden die Sozialdemokraten hoffentlich für denselben stimmen. (Heiterkeit.) Man solle sich im Reiche nicht so sehr bemühen, denn, wenn die Noth wirklich vorhanden ist, so wird die konservative Partei Preußens stets zu jeder Leistung bereit sein. (Bravo rechts.) Hierauf erfolgt Vertagung auf 11 Uhr morgen.

Politische Tageschau.

Elbing, 23. Januar.

Die Italiener am Nothen Meer. Die „Pol. Coloniale“ veröffentlicht heute ein Telegramm aus Cairo, wonach eine Abtheilung eingeborener Truppen unter dem Kommando italienischer Offiziere von 10 000 Dermischen bei Kassala angegriffen wurden. Man kolportirt ein Gerücht, daß die Italiener vollständig aufgegeben seien. Die Debatte veröffentlichten bereits vor einigen Tagen eine Correspondenz, wonach eine Niederlage der Italiener bei Kassala vorauszu- sehen sei. (Siehe Telegramme.)

Der Reichstag begann am Dienstag die erste Berathung der Zolltarifnovelle. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, daß die Vorlage lediglich technischen Erwägungen ihre Entstehung verdanke. Die Debatte drehte sich zum großen Theil um den, insbesondere vom Abg. Frhr. v. Stumm befürworteten Vorschlag der Einföhrung eines Zolles auf Quebrachholz. Von der freisinnigen Volkspartei sprach Abg. Buddeberg gegen die Novelle. Er wies namentlich auf volkswirtschaftliche Schäden einer Erhöhung des Zolles auf Baumwollensamenöl hin und bekämpfte ferner auch den Quebrachholzzoll als schädlich für die Lederindustrie. Die Debatte kam noch nicht zum Abschluß. Heute wird die Debatte über die Zolltarifanträge fortgesetzt, welche von der Einföhrung des Beschäftigungsnachweises, der Errichtung von Handwerkerkammern und Beschränkung der Konsumvereine handeln.

Die Streikunruhen der Straßenbahnbeamten in Brooklyn (New-York) nehmen einen beunruhigenderen Charakter an. Die Streikenden zertrümmerten einige Wagen und es kam mehrfach zu Zusammenstoßen zwischen ihnen und der bewaffneten Macht. Dabei wurden eine große Zahl Männer, Frauen und Kinder zu Boden gerissen, einige wurden durch Bajonettstiche verwundet, auch mehrere Soldaten erlitten Verletzungen. Vor den Zugängen zu den Stellungen wurden Kanonen aufgeführt. Die Bevölkerung begünstigt die Streikenden und leiht ihnen Geld und Lebensmittel. Montag Abend wandte sich die Menge wiederum gegen einen Wagen; eine Kruppenabtheilung gab Feuer; die Zahl der Todten und Verwundeten ist noch nicht bekannt.

Oesterreichischer Protest in Bulgarien. Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht den Wortlaut zweier in Beantwortung des österreichisch-ungarischen Protestes gegen die bulgarische Accise und die Patentsteuer an die österreichisch-ungarische Regierung gerichteten Noten des Ministers des Auswärtigen, Raschowsky, die erste derselben bezeichnet die Protestnote Oesterreich-Ungarns als höchst verächtlich für Bulgarien und sucht nachzuweisen, daß die neue Accise, deren Annahme

mehrere Großmächte bereits zugefagt hätten, Bulgarien von den finanziellen Nöthen zu befreien bezweckt und in ihrer letzten Wirkung nur die bulgarischen Konsumten träge. Die bulgarische Regierung bitte mit dem Ausdruck der Geneigtheit, bei dem abzuschließenden definitiven Handelsverträge alle Konzeptionen zu machen, um die Zurückziehung des Protokolls. Die zweite Note stellt fest, daß die Accise eine innere Abgabe und deren Charakter als solcher von der Mehrzahl der Mächte anerkannt sei. England und Belgien hätten der Erhebung der Accise ausdrücklich zugestimmt. Die Regierung stehe vor einem fast accompli. Die österreichisch-ungarische Regierung solle sich deshalb dabei begnügen, von der bulgarischen das Versprechen zu verlangen, daß sie die Zahl der besten Artikel sowie den Betrag der Steuer nicht erhöhen werde. Die „Neue Freie Presse“ meldet zugleich aus Sofia: Wegen die Accise macht sich eine starke Opposition im Lande immer mehr bemerkbar.

Ein türkischer Gewaltakt ist in Konstantinopel gegen einen Botschafter des englischen Postamtes verübt worden. Dieser wurde am Sonnabend mit 12 aus Smyrna und Kleinasien angekommenen Briefen wegen angeblich in falschem Gelde bezahlten Rückensollens auf der Rücke nach Stambul angehalten und auf der Wache geschleppt. Ein Bassant benachrichtigte hiervon den Postdirektor Cobb, welcher sich auf die Wache begab. Der Botschafter war inzwischen verhaftet worden, die Briefe waren ihm abgenommen und ihm handschellen angelegt worden, während er selbst von einem Postknecht mit dem Säbel verwundet wurde. Das Verlangen des Postdirektors Cobb, den Consul zu benachrichtigen, wurde abgelehnt. Als Cobb sich anschickte, aus dem Fenster um Hilfe zu rufen, wurden die Fensterläden geschlossen. Cobb versuchte hierauf, die auf dem Tische liegenden Briefe an sich zu nehmen; dieselben wurden ihm jedoch entzogen, er selbst wurde auf das Größliche inultrirt. Augenscheinlich lag die Absicht vor, die Briefe, welche man aus Armenien kommend wußte, zu lesen. Ein am Fenster vorübergehender Bassant benachrichtigte den Consul, welcher sich mit dem Dragoman und einem Skawas nach der Hauptstation begab, wo die Freilassung des Botschafters erfolgte. Der englische Botschafter erhob wegen dieses Vorkommnisses sofort Protestklagen.

Ein Herr Gustav Kutusch hat soeben eine Schrift über „Die Disziplin im Reichstage“ (Berlin, W. Moerke, Hochbuchhandlung) veröffentlicht, die zur Unterstützung der Anträge auf Verhinderung der Strafgewalt des Reichstages und seines Präsidenten bestimmt ist, aber vermuthlich nur den Begnern dieser Forderung willkommen sein wird. Denn das von dem Verfaßer beigebrachte Material ist so dürftig, daß sich Jedermann sagen muß, eine Kenderung der Reichstagsordnung sei ganz unnöthig, wenn im Reichstage nichts Schlimmes geredet worden ist und geredet wird, als Herr Kutusch ausfindig gemacht hat, mit hellem Bemähen. Der Verfaßer will, daß einem Redner schon bei dem ersten Ordnungsruf das Wort entzogen werden könne; auch soll die Verpöschung zum Widerruf oder zur Entschuldigung eingeführt werden, als ob die Ableterung einer vorgeschriebenen Entschuldigung nicht werthlos wäre und zu lächerlichen Konradien führen könnte! Auch für die „Vortenzziehung auf angemessene Zeit“, für die „amtliche Verlautbarung der Wähler durch öffentlichen Anschlag in allen Gemeinden und Wahlkreisen“ und für die „Ausschließung auf bestimmte Zeit“ begeistert sich Herr Kutusch. Von einer erst zu nehmenden Begründung solcher Vorschläge in der Flugchrift ist überhaupt nicht die Rede. Aber was braucht es Gründe, wo „gute Gesinnung“ vorhanden ist?

Deutsches Reich.

*** Berlin, 22. Januar.** Die Budgetkommission des Reichstages setzte heute die Berathung des Militäretats fort. Eine Revision der gesetzlichen Bestimmungen über die Entschädigung von Jurisconsulten wird angeregt und regierungsmäßig zugesagt. Weiter wurde auf eine Anfrage des Abg. Dr. Schädel (Cir.) mitgetheilt, daß die Verhandlungen über die Reorganisation der Oberfeuerwehrschule noch nicht abgeschlossen sind. Abstriche wurden heute nirgends gemacht.

Die Kaiserin Friedrich empfing heute das Präsidium des Hauses der Abgeordneten.

Bei dem Kaiser und der Kaiserin findet morgen Abends 7½ Uhr im Ritteraal des königlichen Schlosses Diner statt.

Der „Reichsanzeiger“ publizirt heute die Verlebung der Willkanten zum Schwarzen Adlerorden an den bisherigen russischen Botschafter am hiesigen Hofe, Grafen Schmaloff. — Der „Reichsanzeiger“ erklärt die Meldung der „N. Fr. Pr.“, daß die deutsche Heeresverwaltung 40 Kanonenrohre der Polib-Hüte in Kladno (Oesterreich) in Bestellung gegeben habe, für unrichtig, mit dem Hinzufügen, daß unsere Militärverwaltung ihren Bedarf an Geschützen nach wie vor lediglich aus den bewährten Quellen des Inlandes deckt.

Anlässlich des Geburtstages des Kaisers geben der Reichsanzeiger, sowie die Mitglieder des preussischen Staatsministeriums den Mitgliedern ihres Resorts am 27. d. Mts. Festdiner.

Der „Post“ zufolge ist von einer Fürstendebegnung in Darmstadt, von der die Befristungs-Gazette berichtet hatte, in hiesigen unterrichteten Kreisen nichts bekannt.

Oesterreich-Ungarn.

Wedenburg, 22. Januar. Laut Erlass des Ackerbauministers wurde über Rußz wegen des Austrittens einer neuen Nebenkrankheit die Sperre verhängt.

Lemberg, 22. Januar. Anlässlich des Jahrestages des Sieges der Polen über die Russen (1864) fand heute in der Kathedrale ein Festgottesdienst statt. Abends wird der Reichstagsabgeordnete Szepanowski im Volksverein eine auf den Tag bezügliche Rede halten.

Frankreich.

Paris, 21. Januar. Gerüchtweise verlautet, Casimir Perier wolle sich von seiner Frau scheiden lassen. Dieser Entschluß soll auch bei seinem Rücktritt mit entscheidend gewesen sein.

Paris, 22. Januar. Der Präsident der Republik empfing noch gestern am späten Abend, nachdem Bourgeois die Kabinetsbildung abgelehnt hatte, zuerst Pomereu, dann Cabanis. Beide erklärten ihm, daß die Lage die Bildung eines Concentrations-Ministeriums mit Bourgeois an der Spitze verlange. Bourgeois seinerseits empfing Abends zahlreiche politische Freunde, die ihn dringend baten, einen neuen Versuch der Kabinetsbildung zu machen. — Ob das Ministerium Bourgeois definitiv gekündigt ist, oder nur eine erste Combination dieses Ministeriums, ist noch nicht sicher. Jedenfalls ist das bisherige Reich-

zustandkommen des geplanten Concentrations-Ministeriums die erste peinliche Erfahrung für den neuen Präsidenten. Die von den Mitgliedern des im Keime ersticken Kabinetts Bourgeois verfaßte Note sagt, sie seien förmlich der Ansicht, daß die Rettung aus der Krise, in der sich die Republik befinde, nur von einem Concentrations-Ministerium kommen könne; sie persönlich seien jedoch nicht im Stande, sich auf der Basis eines gemeinsamen Programms zu verständigen. Diese Erklärung zeichnet voll die Situation. Die Concentration wäre sehr gut, ja sie ist absolut notwendig, ist aber bisher nicht möglich. Außer Bourgeois ist ein radikaler Politiker, der das Concentrations-Ministerium zu Stande bringen könnte, nicht vorhanden, und ob ein Concentrations-Kabinet sich unter Leitung eines liberalen Republikaners wird leichter bilden lassen, ist sehr fraglich. Es sind zu viele prinzipielle Streitfragen von großer Bedeutung vorhanden. Falls Bourgeois, dem Drängen seiner Freunde nachgebend, schließlich doch die Bildung des Kabinetts übernehmen sollte, so würde letzteres gewissermaßen nur ein Geschäftsministerium werden. Alle streitigen Fragen würden dann sorgfältig zu vermeiden sein.

Aus aller Welt.

Paure und seine Familie am Tage der Wahl. Herr Felz Paure hätte denjenigen, der ihm vor acht Tagen gesagt hätte, daß er am 18. Januar Präsident der Republik sein würde, wahrscheinlich als einen dummen Späsmacher zur Thür hinausgeworfen. Er ahnte nichts davon, und selbst da noch, als er zum Congreß fuhr, war er durchaus ungläubig. Er scherzte mit seiner unverheirateten Tochter — Fräulein Paure ist ein sehr schönes Mädchen — und weinte lachend, sie solle ihm nur die Suppe warm stellen, denn es würde spät werden. Die Frau und die Tochter verbrachten den Tag im Marineministerium. Abends hätten sie gern etwas vom Ausfall der Wahl gewußt; aber da ihnen Niemand eine Nachricht brachte, meinten sie natürlich, es sei nichts gewesen. Bisßlich gegen neun Uhr wird auf der Straße vielstimmiges Herdegetrappel hörbar. Tausende von Schritten schellen über das Pflaster und man vernimmt das Geräusch einer großen Menschenmenge. Die Tochter eilt an's Fenster. „Ost papa“, jubelt sie und unten fährt in der That „Papa“ im Landauer vor, escortirt von Kürassieren, und ist Präsident der Republik. Er steigt die Treppe hinauf, und es giebt lange, lange Umarmungen. So wurde die Scene wenigstens in den Couloirs erzählt von einem Deputirten, der behauptete, sie von einem Freunde der Familie Paure zu haben.

Zur Ermordung des Generalfeldmarschalls Celli wird uns in Verfolg unserer bisherigen ausführlichen Mittheilungen weiter gemeldet, daß die Untersuchung trotz der zahlreichen Vernehmungen des Mörders, trotz aller Anstrengungen der Polizei noch kein vollständiges Licht in die Angelegenheit gebracht hat. In Parma hat sich im dortigen „Reclutorio“, in welchem der Schuldige seine letzte Strafe verbüßte, wenig oder gar nichts feststellen lassen. Zunächst fragt es sich, wo der Verbrecher den fast neuen Anzug her hatte, nachdem er mittellos und mit Lumpen bedeckt vor wenigen Tagen entlassen worden war. Es scheint sich der Verdacht zu bekümmern, daß er doch Mitschuldige haben könnte, in deren Auftrag er den gefährlichen Ankläger geödtet hat. In Parma theilte er das „Dormitorio“, den Schlafsaal, mit einer ganzen Reihe von mailändischen Verbrechern, die zum Theil ebenfalls durch den Ermordeten zur Strafe gezogen waren. Sonst aber fehlt es noch an jedem ernsthaften Anhaltspunkt. Der Mörder selbst verneint die Annahme eines Auftrages ganz entschieden und behauptet, er selbst habe sich dafür rächen wollen, daß man ihn nach seiner Freilassung unter Polizeiaufsicht gestellt und ihm so jede Möglichkeit genommen habe, wieder Arbeit zu finden und ein ehrlicher Mensch zu werden. Diese Ausflucht wird dem gewohnheitsmäßigen Verbrecher nicht geglaubt. Auch der wahre Urheber des Briefes, den er dem Opfer überreichte, um es bequemer rüdtlings zu überfallen, ist noch nicht ermittelt. Es dürfte wohl noch einige Zeit vergehen, bevor alle diese Punkte aufgeklärt sind. Der Mörder selbst befindet sich im Zellengefängnis in strengster Isolirung; trotz der anhaltenden Fesselung und scharfer Bewachung trägt er den sprichwörtlichen Galgenhumor zur Schau und singt mit Vorliebe allerhand Volkswesen, besonders „Santa Lucia!“

Vom Lütticher Anarchistenprozess.

Der Lütticher Anarchistenprozess wird viel länger dauern, als man bisher angenommen hatte, da das Verhör der einzelnen Angekludigten wider alles Erwarten eine geraume Zeit beansprucht. Schon die ersten Sitzungstage haben erwiesen, daß der russische Baron v. Sternberg die ganze Seele der internationalen anarchischen Bewegung in Lüttich war und mit den reichen, ihm aus England und Frankreich zugesandten Geldmitteln die Dynamitanschläge vorbereitete und die ihm geeignet erscheinenden Leute als Werkzeug anwarb. Im Ausnahmefalle des Schankwirts Schlabach warf der Russe seine Reize aus und sicherte deutsche Arbeiter, insbesondere den gerade unbeschäftigt sich umbertriebenden Bergarbeiter Müller, für seine Pläne ein. Dieser Müller, der erklärt, weder Socialist noch Anarchist zu sein, hat eine Hauptrolle bei den ganzen Dynamitanschlägen gespielt; alle Mitangeklagten bezogen sich auf ihn mit Verachtung, weil er nicht nur sie durch seine Angebereien schwer belastet hat, sondern weil er auch nachweislich berechnete schwindelt. Sein Verhör forderte eine solche Fülle von Widersprüchen, Unwahrscheinlichkeiten und Verdrehungen der Thatfachen zu Tage, daß alle Vertheiliger davon Abstand nahmen, Fragen an ihn zu richten. Die Mitangeklagten bestritten Schritt für Schritt seine Angaben und selbst der gewandte Gerichtsproffende konnte keine Klarheit in den Wirrwarr der Müller'schen Aussagen bringen. Von besonderem Interesse war aber das Verhör des deutschen Kunstschillers Bach, aus Kington in Bayern gebürtig; er gilt als der Vermittler zwischen den deutschen, englischen und belgischen Anarchisten, wie als die Seele einer internationalen Verschwörung, um Anschläge auszuführen. Bach spricht und verteidigt sich mit Gewandtheit, ist sehr belesen und sucht seine Verbindung mit dem Russen und den übrigen Anarchisten als eine rein zufällige und unschuldige darzustellen. Seine Aussagen ergaben im Wesentlichen Folgendes: In Deutschland wegen Gewaltthätigkeiten mit Gefängnis bestraft, kam er schon 1891 nach Lüttich, lernte den Schankwirth Schlabach und andere Anarchisten kennen; er kehrte im folgenden Jahre nach Deutschland zurück, desertirte und ging nach London, wo er ein eifriges Mitglied des Anarchistenclubs „Autonomy“ wurde. Mit den bekannten Anarchisten Weimer und Schapira

stand er im Verkehr, ein Brief des letzteren an Bach wurde in Lüttich bei dem mitangeklagten Bergmann Wilde gefunden. In diesem Briefe theilt Schapira dem Bach mit, daß „es zu gefährlich wäre, die Arznelen mittelst der Post einzusenden; ein Bote werde sie aus London nach Lüttich befördern.“ Bach erklärte, ein entschiedener Anarchist zu sein, aber er sei kein Anhänger der Propaganda durch Anschläge und durch Dynamit; er sei kein Terrorist. Nachdem er im Antrage des vorigen Jahres nach Lüttich zurückgekehrt war, nahm er bei dem Mitangeklagten Westcamp Wohnung; beide wurden festgenommen. Man fand eine Fülle anarchischer Schriften und Aufzue, auch die Werke Goethe's. „Würden Sie Goethe“, so sagte Bach, „gründlich lesen, wie ich, so würden Sie seine Werke verbrennen; er ist anarchischer als ich.“ Bach giebt zu, daß er in Lüttich gewesen sei und anarchische Aufzue nach Lüttich eingeführt und vertheilt habe; er stand mit dem holländischen Anarchistenführer Vliegen und mit dem Baron Sternberg im engen Verkehr, will aber an den Anschlägen in keiner Weise betheiligt gewesen sein.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

§ Marienburg, 21. Januar. Ein größerer Feuersturm war heute in südwestlicher Richtung bemerkbar und ist eine Schürze und Stall des Besitzers Herrn Eggert in Bernersdorf, in welcher viele Vorräthe lagerten, ein Raub der Flammen geworden.

§ Altfelde, 23. Januar. Folgende Nummern der Grundschuldbriefe der Zuckerrabrik Altfelde sind am letzten Donnerstag gezogen worden: 16 17 18 19 20 21 28 35 52 73 80 117 131 133 144 169 212 214 215 216 220 225 240 244 248 252 274 281 287 288 301 334 361 362 370 372 382 389 393 394. Dieselben werden vom 1. Juli, mit welchem Tage die Verzinsung derselben aufhört, bei der Kasse in Altfelde und bei der Danziger Privat-Actienbank in Danzig mit 1100 Mk. pro Grundschuldbrief eingezahlt.

Thorn, 22. Januar. Vor einem empfindlichen Verlust ist der Getreidehändler Herr M. Radt bewahrt worden. Derselbe erhielt am Sonnabend von einem Geschäftsfreunde in Breslau ein Telegramm, er möchte ihm 400 Mk. unter einer angegebenen Adresse telegraphisch nach Berlin senden und weiter telegraphisch postlagernd Berlin Hauptpostamt anzeigen, daß der Auftrag ausgeführt sei. Da in dem Telegramm auch Privatfachen behandelt wurden, so hielt Herr Radt es für eht und bereitete alles vor, um den Willen seines Geschäftsfreundes zu erfüllen. Ihm thaten aber die hohen Postkosten leid und Herr Radt kam zu dem Entschluß, seinen in Berlin wohnenden Schwiegervater, der den Geschäftsfreund auch kennt, zu bitten, wenn letzterer sich meldete, ihm den Betrag auszusahlen. Am nächsten Tage kamen Briefe von dem Geschäftsfreunde aus Breslau, die des Darlehns nicht Erwähnung thaten. Herr R. war einem Betrüger in die Hände gefallen, der sich beim Schwiegervater gemeldet hat, aber Fersengeld gab, als einige Fragen an ihn gestellt wurden.

Thorn, 21. Januar. Gestern weihte der Direktor des westpreussischen Provinzial-Museums, Herr Prof. Dr. Conwentz, in unserer Stadt und unterzog die naturwissenschaftlichen und prähistorischen Sammlungen im Rathhaue einer eingehenden Besichtigung, woran auch der Oberbürgermeister Herr Dr. Köhl sowie die Mitglieder des Kopernikus-Bereins Theil nahmen. Daraus wurden die Sammlungen des polnischen Museums und mehrere Privat-Sammlungen, besonders Münzsammlungen in Augenschein genommen. Auch konnten einige Alterthümer für das westpreussische Provinzial-Museum erworben werden.

*** Neuenburg, 22. Januar.** Der Schankwirthmeister Schwante hatte mit seiner Stieftochter in intimer Verhältnis gestanden, das auch nicht ohne Folgen geblieben war. Er beschwor nun in der letzten Schöffengerichtssitzung, daß er keinen Umgang mit derselben gepflegt habe, während mehrere Zeugen und die Stieftochter übereinstimmend das Gegentheil beschworen. Daraufhin erfolgte die Verhaftung des Schwante wegen Meineids. — Da in allen Kirchspielen der Diöcese Schwanz mit Ausnahme von Neuenburg Krankenpflegerinnen thätig sind, sollte auch in unserer Stadt eine Gemeindefürsorge angestellt werden. Der schon vor geraumer Zeit gegründete Jungfrauen- und Frauenverein hat den Zweck, von den Beiträgen den Unterhalt der Schwanz zu bestreiten, der sich auf 1000 Mk. belaufen dürfte. Da dem Verein über 300 Mitglieder angehören, welche je einen Jahresbeitrag von mindestens 1,20 Mk. zahlen, konnte die Anstellung erfolgen, nachdem durch die Wohlthätigkeit der Gemeindeglieder auch die Wohnung sehr gut ausgestattet werden konnte. Heute Vormittag fand die feierliche Einführung der Gemeindefürsorge durch den Pfarrer des Diakonissenhauses Danzig und die Oberin im Besize der kirchlichen Organe und vieler Kirchensucher statt. Die Schwanz soll ihren Wirkungskreis namentlich bei wenig bemittelten Leuten suchen, welche noch keine Vergütung zu zahlen brauchen, während Bemittelte eine solche von 1 Mk. pro Tag zu zahlen haben.

E. Janowitz, 22. Januar. Gestern waren die Mitglieder der ev. Kirchengemeinde Janowitz im hiesigen Schulhaue behufs Wahl eines Mitgliedes in die Gemeindevertretung und eines Synodalabgeordneten. Als letzterer wurde der Apotheker Brochmann von hier und in die Gemeindevertretung Herr Doppeno gewählt. Die Wahl leitete der Pastor Kruska, Sr. Gotte. — Unter den Kindern, die im Herbst von dem „Jegenpeter“ arg geplagt wurden, scheint in manchen Ortschaften die Diptheritis sich Eingang zu verschaffen. In Brudzn ist bereits ein 12jähriges Mädchen dieser unheilvollen Kinderkrankheit zum Opfer gefallen. — Der hiesige freie Lehrverein wird Kaiser's Geburtstag nächsten Sonnabend im Vereinslokale feierlich begehen, wobei unamovirliche Vorträge, Gelangsaufführungen und Tanz abwechselnd zur Ausführung gelangen werden.

Allenstein, 22. Januar. Daß man seines Lebens kaum einen Augenblick sicher ist, dafür liefert der so plötzliche Tod der Arbeiterfrau Jaskinski, in der Brunnenstraße wohnhaft, einen Beweis. Dieselbe war in voller Gesundheit eben noch vom Bäckermeister Koblens gekommen und nahm ihren kleinen Enkel auf den Schooß. Sie verspürte jedoch nunmehr ein Unwohlsein, weshalb sie ein Glas Wasser verlangte. Kaum hatte sie davon etwas genossen, als sie auch schon vom Stuhle sank und eine Leiche war. Der sofort herbeigerufene Arzt, Herr Dr. Kammiger, konnte nur den bereits eingetretenen Tod konstatiren. Ein Herzschlag hatte dem Leben so schnell ein Ende gemacht.

Rügenwalde, 16. Januar. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern auf einer Treibjagd im

Budower Walde. Herr Domänenpächter Schäfer von Petershagen wollte, als ihm ein Schuß verlagte, die Patrone mit seinem Taschenmesser hinten herausziehen. Dabei entlud sich der Schuß und ein Theil der Pulverladung slog Herrn Schäfer in's Gesicht, das ziemlich erheblich verletzt wurde. Wie ein Schenkelpfeil aus der Stadt hinzugezogener Art feststellte, schwebt das rechte Auge in großer Gefahr. Auch die rechte Hand ist in Mitleidenschaft gezogen.

In Ostpreußen hat in letzter Zeit ein Hochstapler und Zechpreller sein Wesen getrieben. Er sucht Güter zu kaufen und bei Besitzern, Geschäftsleuten u. sich unter allen möglichen Vorwänden Geld zu verschaffen, was ihm auch stellenweise gelungen ist. Beispielsweise hat er im Kreise Osterode, sowie in Saalfeld, Wohnungen, Elbing erzählt, er habe ein Gut gekauft und bereits 25 000 Mk. deponirt, der Besitzer verlange jedoch 30 000 Mk. Anzahlung und wäre mit einem Accept der Besitzer oder Kaufleute zufrieden. Kleinere Summen ließ sich häufiger unter den verschiedensten Angaben, z. B. der Notar, bei dem der Vertrag geschlossen werden solle, verlange einen Vorzug von einer gewissen Höhe und es fehlten ihm noch 30 Mk., 40 Mk. u. s. w. daran, um die hat und die er auch erhielt; sein Vater werde anderen Tags mit dem Kaufgelde kommen, und dann werde er das Darlehn zurückzahlen. In einem Hotel in Osterode wohnte er seit längerer Zeit und bezahlte nicht, ließ sich vielmehr noch vom Oberkellner Geld und als man Verdacht schöpfte, sagte er, sein Vater habe ihm deponirt, er käme mit dem Zuge; mit der Abgabe, er wolle ihn abholen, verschwand er. In Elbing hatte er sich Anzüge bestellt und angeben, er wolle diese möglichst rasch haben, da er nach Dresden zur Verlobung fahre. Ferner gab er an, sich mit einer Dame aus Br. Eylau, deren Namen er auch nannte und deren Photographie er zeigte, verloben zu wollen und was der Schwimbelien noch mehr sind.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 23. Januar.

*** Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 24. Januar: Frost, wolfig, bedeckt, sticher Wind.

*** Maskenball.** Zu dem am 10. Februar er. in den Sälen der Resource Humankitas stattfindenden Maskenballe zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins für den Landkreis Elbing ist heute im Hotel Rauch Zimmer Nr. 1 der Verkauf der Eintrittskarten eröffnet. Wie wir hören, soll die Nachfrage eine sehr rege sein, und dürfte der Verein, was wir ihm von Herzen wünschen, gewiß eine recht gute Einnahme haben. Jedenfalls verspricht das Fest auch sehr hübsch und unterhaltend zu werden, denn es sind bereits 2 große Tänze und ein Umzug bei dem Vergnügungssomitee angemeldet worden. Da in Rücksicht auf die Räumlichkeiten voraussichtlich nur Eintausend Karten ausgegeben werden, — und bei der regen Nachfrage dürfte diese Anzahl bald vergriffen sein, — empfiehlt es sich, daß das Publikum, welches sich an dem Balle zu betheiligen gedenkt, möglichst bald sich Eintrittskarten zu verschaffen sucht.

*** Kaufmännischer Verein.** In der gestrigen Sitzung des Kaufmännischen Vereins sprach Herr Pfarrer Krause-Thiensdorf über das Japanische Reich. Der Krieg in Ostasien, bei welchem das kleine Japan dem riesigen China so schwere Verluste beibrachte, doch letzteres den Frieden anbieten mußte, hat das Interesse der ganzen civilisirten Welt für Japan wachgerufen. Leider müssen wir wegen Raummangel es uns heute verlagern, auf die hochinteressanten Ausführungen des Herrn Vortragenden, die sich des lebhaftesten Beifalls der Zuhörer erfreuten, näher einzugehen.

*** Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Donnerstag findet das erste Wiederenttreten des Herrn Richard Benz als Adam in der Operette „Der Vogelkändler“ zum Besten desselben statt. Für den Geburtstag Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. wird Gutzkow's historisches Lustspiel „Bopf und Schwert“ vorbereitet; der Aufführung voraus geht ein Prolog mit lebendem Bilde. In Vorbereitung befindet sich ferner Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg, große Oper von Richard Wagner, welche mit neuer Ausstattung an Costümen schon in nächsten Tagen an unserem Stadttheater erstmalig in Scene gehen wird.

Ueber die höchsten Einkommen in Preußen entnehmen wir den amtlichen Quellen das Material zu folgender Zusammenstellung: Ein jährliches Einkommen von über 200 000 Mark haben im Steuerjahr 1894—95 453, 1893—94 488 Personen gehabt; die Zahl hat also im letzten Steuerjahr um 35 abgenommen. Bei 359 (im Vorjahr 390) Zensiten (wobei zählen nur die physischen Personen im Gegensatz zu den juristischen Personen, Aktiengesellschaften u.) betrug das Einkommen über 200 000 bis 500 000 Mk.; bei 69 (71) Personen über 500 000 bis eine Million Mark, bei 25 Personen hat das Einkommen im Jahre 1894—95 mehr als 1 Million betragen. Seit dem Vorjahre ist die Zahl dieser Einkommen-Millionäre um 2 zurückgegangen. 7 (im Vorjahre nur 4) von ihnen hatten ein Einkommen von über 2 Millionen, nämlich 1 Zensit im Reg.-Bez. Trier 2 000 000 bis 2 005 000 Mk. (im Vorjahre nur 1 940 000 bis 1 945 000 Mk.), 1 im Reg.-Bez. Breslau 2 120 000 bis 2 125 000 Mk. (im Vorjahre nur 1 915 000 bis 1 920 000 Mk.), 1 im Stadtkreis Kassel 2 295 000 bis 2 300 000 Mk. (im Vorjahre nur 1 925 000 bis 1 930 000 Mk.), 1 in Berlin 2 410 000 bis 2 415 000 Mark (im Vorjahre eben so viel), 1 im Reg.-Bez. Opperln (v. Tiele-Winkler?) 2 950 000 bis 2 955 000 Mark (im Vorjahre war derselbe Zensit zu 4 120 000 bis 4 125 000 Mk., also um über 1 Million höher eingeschätzt); 1 in der Stadt Frankfurt a. M. (v. Kolb-schild) 5 840 000 bis 5 845 000 Mk. (eben so viel wie im Vorjahre) und 1 im Reg.-Bez. Düsseldorf (Krupp in Essen) 6 585 000 bis 6 590 000 Mk. (im Vorjahre mit 7 190 000 bis 7 195 000 Mark eingeschätzt).

*** Westpreussischer Provinzialverein.** Der Vorstand des Westpreussischen Provinzialvereins überreicht soeben den Mitgliedern des genannten Vereins den Jahresbericht für 1894, welchem wir über das Lehrereinkommen unserer Provinz folgende Angaben entnehmen: Der Provinziallehrerverein umfaßt in 97 Verbänden 1852 Mitglieder (gegen 41 Zweigverbände und 1027 Mitglieder im Jahre 1888). Eine hochinteressante Thatsache ist es, daß angesichts eines zweiten (atholischen) Provinziallehrervereins der Mitgliederbestand auf dieser Höhe geblieben ist. Wenn der Bestand des freien Provinziallehrervereins nicht erschüttert worden ist, so zeigt das von der Festigkeit und Treue der alten Mitglieder. Zählt nun der neue katholische Verein einige hundert Mitglieder, so können das größtentheils nur solche sein, die bisher dem Vereinsleben ferngestanden haben, und für diese ist es ein Segen, daß sie wenigstens einem Verein ange-

Es wird der Hoffnung Raum gegeben, daß der Tag nicht mehr fern ist, an welchem beide Vereine ein Vermählungsfecht feiern. Der Volksschullehrerstand verdankt die Stellung, die er einnimmt, seinem eigenen Streben und Ringen. Und daraus folgeri der Jahresbericht weiter: Darum stehen wir zusammen als Lehrer im Lehrerverein, ohne Unterschied der Konfession. — Die Einnahmen betragen, incl. eines Kasienbestandes von 860,06 Mk. aus dem Vorjahre, 3339,77 Mk., die Ausgaben 3037,23 Mk., die Kasse verfügte somit am Schlusse des Berichtjahres über einen Bestand von 802,54 Mk. Das Vermögen der Kasse beträgt 1802,54 Mk. — Die Reichsdruckpresse vereinigte 333,67 Mk., und verausgabte 195,70 Mk.

Nach einem Erlaß des Ministers des Innern ist zur Verabreichung der Naturalverpflegung gemäß § 4 des Gesetzes vom 13. Februar 1875 über die Naturalverpflegung für die bewaffnete Macht im Frieden der Quartiergeber verpflichtet, und auch die den Gemäßigten zur Wohnung dienenden Räume sind gemäß § 4 des Gesetzes vom 25. Juni 1868, betreffend Quartierleistung für die bewaffnete Macht, während des Friedenszustandes, von der Quartierleistung nicht befreit. Aus dem Wortlaut und der Entstehungsgeschichte der beiden Gesetze geht hervor, daß die Verpflegungs- und Einquartierungslast, wenn das Reich sich zu ihrer Verteilung auch der Gemeinden zu bedienen hat, doch keine Gemeindeflast, sondern eine Reichslast darstellt. Die in den Landesgesetzen vorgeesehenen Befreiungen von Gemeindeforderungen und Diensten können darauf keine Anwendung finden.

Erben werden gesucht! Am 20. Mai 1894 ist in Melbourne in Australien ein Fruchthändler Ernst Hermann Voss, aus Neu Schwaben Kr. Schwabe Reg.-Bez. Köslin stammend, ohne Testament mit Hinterlassung von Vermögen verstorben. Die Erben des Genannten sind nicht bekannt geworden. Die im Regierungsbezirk Köslin angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß ein Verwandter von ihm, ein gewisser Voss, welcher 2 Söhne mit Namen Hermann und Julius und 2 Töchter hatte, vor ungefähr 30 Jahren von Steinorth im Kreise Schwabe sich in die Gegend von Danzig begeben hat.

Stumms Rede als Kreisblattbeilage. Wie bekannt, hat Herr v. Stumm am 9. Januar bei Gelegenheit der Debatten über die Umsturzvorlage eine donnernde Rede gehalten, die wegen der darin zum Ausdruck gebrachten extremen Anschauungen selbst aus den Reihen der dem Freiherrn politisch sehr nahe stehenden Männer die schärfste Verurteilung gefunden hat. So hat Prof. Dr. Adolf Wagner am letzten Freitag in einer Verlesung der Christlich-Sozialen in Berlin über die Stummsche Rede sich wie folgt ausgesprochen: Er (Wagner) wolle gleichzeitig im Namen seiner Kollegen die Angriffe des Freiherrn v. Stumm auf die sogenannten Kathedersozialisten mit aller Entschiedenheit zurück. Nur durch eine vernünftige Sozialpolitik lassen sich wirtschaftliche und politische Krisen verhüten. Bedauerlich sei es, daß ein Mann, der einen solch großen Einfluß besitze wie Freiherr von Stumm, die Arbeiter wie Kinder behandeln wolle. Die Arbeiter seien vollständig gleichberechtigt und lassen sich nicht mehr an Gängelbände führen. Das Aufwiegen des Herrn v. Stumm könne nur dazu beitragen, die Reihen der Sozialdemokratie zu vermehren. (Stürmischer Beifall.) Wie nun mitgeteilt wird, ist die Rede Stumms, über die abfällig selbst von rechts stehenden Politikern geurteilt wird, dieser Tage als besondere Beilage der „Schweper Zeitung“, die gleichzeitig als amtliches Kreisblatt für den Kreis Schwabegilt, mitgegeben worden. Da kann man doch wohl um Aufklärung bitten; soll auf solche Weise für die Umsturzvorlage agitiert werden?

Die verhängnisvolle Fahrt mußte gestern der Arbeiter U. aus Altfelde zurücklegen. Derselbe war mit seiner besten Hälfte in Marienburg zum Termin gewesen und hatte sich hierbei in Rauch gesetzt. Die Rückfahrt nach Altfelde sollte mit dem um 6 Uhr 7 Min. hier ankommenden Personenzuge angetreten werden, jedoch waren die Eheleute so früh nach dem Bahnhof gegangen, daß sie dort anlangen, als der Curtzug eintraf. Als das Zeichen zur Abfahrt gegeben war, riß der Ehemann sich von seiner Frau los und sprang auf den Schlafwagen des Zuges, woraus der Zug abfuhr. Die Frau machte den Besatzten davon Mitteilung und wurde der Zug in Altfelde zum Halten gebracht und der Arbeiter auf dem Puffer sitzend vorgefunden. Wahrscheinlich ist derselbe während der Fahrt ausgerückt und hat sich in der Angst fest angeklammert, sonst wäre er gewiß verunglückt.

Marktbericht. Der Wochenmarkt war heute nur schwach belebt. Das Angebot von Butter und Eiern war knapp; letztere kostete 0,90—1,00 Mk. pro Pfund, die Eier 1,05—1,10 Mk. pro Mandel. — Viel Äpfel konnte man wieder auf dem Friedrichs-Walden-Platz sehen; dieselben kosteten 40—45 Pfg. pro Zweilitermaß. — Der Geflügelmarkt hatte reichlich lebende Hühner und noch Wäckerlumpen aufzuweisen, letztere waren verhältnismäßig billig, denn für ein Exemplar von etwa 10 Pfund forderte man 5,00 Mark. Hühner kosteten zwei Stück 3,50 Mk. — Der Fischmarkt war gut besetzt. Da gab es reichlich Dorsche, Halkfische, Hechte, Zander, Karpfen, sowie viele kleinere Fische; irische Heringe sind noch immer in Menge zu haben. — Der Getreidemarkt, sowie der Heu- und Strohmarkt zeigten sehr wenig Leben; daselbst war die Zufuhr auch nur gering.

Personalien bei der Bahn. Ernannt: Regierungsbaumeister Elten in Bromberg zum Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor, unter Befreiung seiner Beschäftigung als Hilfsarbeiter der königlichen Eisenbahn-Direktion, Betriebs-Sekretär Kuhl in Stettin zum Eisenbahn-Sekretär, Kanzlei-Diätar Knope in Posen zum Kanzlisten, Stations-Assistent Schulz II in Berlin zum Güter-Expediten, Stations-Assistent Diätar Fennert in Thorn zum Stations-Assistenten. — Versetzt: Regierungs-Baumeister Stoll in Mierode nach Gneien, Stations-Assistent Wepler in Mitoslaw nach Snowogrow.

Beförderung russischer Auswanderer. Auf Grund der Polizeiverordnung vom 28. August 1893 betreffend die Beförderung russischer Auswanderer hat der Herr Regierungs-Präsident genehmigt, daß diejenigen Auswanderer, welche in den Kontrollstationen des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft zu Bajorhen und Nowo Aufnahme gefunden haben und mit einer von der Grenzpolizeibehörde bisfirten Annahmeerklärung einer dieser Gesellschaften versehen sind, auf den Eisenbahnen von Bajorhen oder Nowo aus befördert werden können, ohne daß es der Beibringung eines Passes und einer Rejtenfahrkarte bedarf.

In Ergänzung einer früheren Verfügung der königl. Eisenbahn-Direktion, wonach auf solchen Bahnhöfen, wo eine Bahnkellervere besteht, bei Umtausch unbenutzter Bahnkarten 10 Pf. für Bahnsteigkarte in Abzug zu bringen waren, wird nunmehr bestimmt,

daß beim Umtausch unbenutzter Bahnkarten, welche bereits vom Schaffner durchlocht sind, an dem Schalter stets zum vollen Betrage, also ohne Kürzung von 10 Pf. für eine Bahnsteigkarte, zurückzunehmen sind.

Ein netter Bräutigam. Einer in der Fischerstraße wohnhaften Aufwärterin wurden kürzlich 44 Mark bares Geld und ein neuer Herren-Anzug aus ihrer Wohnung gestohlen. Der Anzug war für den Bräutigam der Bestohlenen bestimmt. Gestern sind die entwendeten Sachen bei einem Arbeiter in der Fußgasse ermittelt und beschlagnahmt worden. Der Bräutigam der Bestohlenen soll sich dort in Verwahrung gegeben haben, was dieser auch zugestehen, er will den Anzug aber von seiner Braut geschenkt erhalten haben, von dem fehlenden Gelde will er nichts wissen. Er wird von seiner Braut aber direkt des Diebstahls beschuldigt.

Berichtigung. Der Erste Staatsanwalt, Herr Schüpke, ersucht uns um Aufnahme folgender Berichtigung: „In Nr. 19 der „Altpreußischen Zeitung“ vom 23. Januar 1895 findet sich in dem Artikel „Freisprochen“ unter „Lokale Nachrichten“ die Stelle: „Aus dem Plaidoyer des Herrn Staatsanwalts ersehen wir nur, daß dieser selbst den Geschworenen die Bejahung der Unterfrage empfahl, weil dann dem Angeklagten das Strafminimum von 3 Monaten Zuchthaus bzw. 1 Jahr Gefängnis bewilligt werden könne.“ Diese Behauptung ist unrichtig. Der Erste Staatsanwalt hat vielmehr an der betreffenden Stelle des Plaidoyers gesagt: Die zweite Frage: „Konnte die Angabe der Wahrheit gegen den Angeklagten eine Verfolgung wegen des Vergehens der Beleidigung nach sich ziehen? müßte zweifellos bejaht werden, da es ja klar sei, daß der Angeklagte Benz sich selbst der Beleidigung bezichtigte, wenn er zugab, den Redakteur Diefen hierin kopiert zu haben. Die Herren Geschworenen dürften sich aber bei Beantwortung der Schulfrage nicht von Mitleid mit dem Angeklagten Benz leiten lassen. Ebenwiewenig dürften sie auf die Höhe der den Benz etwa treffenden Strafe sehen. Letztere brauchte übrigens nicht einmal so hoch auszufallen; das gesetzlich zulässige Minimum wäre, da nach § 157 St.-G.-B. die an sich verurteilte Strafe auf die Hälfte bis ein Viertel zu ermäßigen ist, 3 Monate Zuchthaus, welche in 4 Monate Gefängnis umgewandelt werden müßte.“

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 23. Januar. Die heutige Saison hat uns bis dahin mit Künstler-Concerten recht stimmungsvoll behandelt. Gestern endlich ward in dem Wiederabende, den das gutbegnadete Sängerpaar Anna und Eugen Hildach im großen Casino-Saal veranstaltete, ein Kunstgenuss in des Wortes tiefster Bedeutung geboten, zu dem sich eine sehr große Schaar Zuhörer eingefunden hatte. Die Concertgeber bewährten aus Neue ihre Zugkraft, und mer sie einmal gehört und verstanden hat, kann unmöglich die Gelegenheit vorüber gehen lassen, sein Herz wiederum durch der Eöne Silberquell zu erquiden. Es ist eben etwas ganz Besonderes und ungewöhnlich Hohes, was sowohl in den Einzelgestängen, als auch in den Duetten des Künstlerpaars geboten wird. Mögen sich auch berufene und eminent gebote Künstler zusammen thun zu gemeinsamem Schaffen auf dem Gebiete gelungener Dichtung, so wird es ihnen kaum je möglich werden, einen so hohen Grad der Vollendung zu erreichen, wie es hier auf Grund des Herzensbundes in jahrelangem Zusammenwirken, im genauesten Abwägen der Kräfte gegen einander, in liebevollem Nachgeben und Lernen vom andern, in eifrigstem Studium mit einander geschehen konnte. So waren denn auch die Duette, die wir gestern zu hören belamen, bis in die kleinsten Details fein ausgearbeitet und gleichen Schmuckfüden. Kein Bordrängen, kein Uebertreiben, aber auch kein Zurückbleiben fürte das harmonische Zusammenklingen, ganz gleich, ob es galt, ernfere Saiten anzuklingen, oder des Lebens Lust und des Herzens Liebesjubiläum juchend in die Welt zu singen. Wollten wir diejenigen Duette nennen, welche rauschenden Beifall fanden, so müßten wir alle Nummern des Programms aufzählen; so beschränken wir uns denn auf die Komposition von Heint. Hofmann „Am Don“, welche zum Schlusse auf vielseitigen Wunsch noch einmal gelungen wurde. Von hinreichender Wirkung waren die Lieder, welche dem Liebesleben Ausdruck gaben. Ob es nur daran lag, daß zwei davon durchdrungene Herzen so innig davon sangen, oder ob es auch dem Wiederhaller zum Theile zuzuschreiben ist, den diese jubelnden Töne weckten? Frau Anna Hildach begann ihre Solovorträge mit dem Weberischen „Meine Lieder meine Sänge“. Die Bescheidenheit, die den Dichter im weiteren Texte auf den Nachruhm verzichten und zufrieden sein läßt, wenn seine kleinen Lieder nur in einem Herzen widerklingen, nimmt die Sängerin auch für sich in Anspruch; doch hat sie sich allenthalben in der Kunstwelt einen so bedeutenden Namen gemacht, daß er nicht mehr vergessen werden kann. Sind ihre Erfolge bei getragenem Gesänge schon weit über das landläufige Maß hinausreichend, so werden sie geradezu großartig auf dem ihr besonders eigenen Gebiete des neckischen, humorvollen Vortrages. In schöner Steigerung ist stets das Programm zusammengestellt, so daß die zündendste Nummer zum Schlusse der betreffenden Liedergruppe kommt, so „Die Raketenkugeln“ von C. Löwe und „Spaß und Späthin“ von E. Hildach. Im ersten zeigte sich die eminente Modulationsfähigkeit ihrer Stimme im herrlichsten Lichte. Das „Ja, ja“, „Raketenatur“ resp. „Mäusenatur“ entsprach so ganz der in der betreffenden Strophe zum Ausdruck kommenden Situation, daß daraus allein schon die tragische Geschichte des verliebten Mäusenäpflings erhellt hätte. Das Hildachsche „Spaß und Späthin“ wurde infolge des stürmischen Beifalls wiederholt. Auch das von ihr selbst gedichtete und von ihrem Gatten reizend vertonte „Heut sang ein Wäglein mir in's Ohr“ wurde sehr lebhaft applaudirt. Herr Eugen Hildach hatte an ersten Liedern für sich die „Ballade des Harners“ von Rob. Schumann und „Am Brunnen vor dem Thore“ von Schubert gewählt. So sehr er sich auch bemühte, durch alle Vorzüge seiner Gesangeskunst Interesse für die Ballade zu wecken, die weder in der Melodie, noch in der Begleitung sonderlich ansprach; es galt der Beifall nur der Technik des Sängers. Ansprechender war das Schubertsche „Am Brunnen“. Doch die Palme des Seges erringt auch er sich auf dem Gebiete des heiteren, das Herz alle Sorgen der Gegenwart vergessenden Sanges. Ein Prediger frohen Lebensgenusses war er im „Benetianischen Gondellied“ von Schumann, wie in dem Schubertschen „Lieser, kleine Baute“. Aber auch seine eigenen Kompositionen „Frühling im Alter“ (E. M. Arndt) und „Der stille Teicher“ (Rud. Baumbach) schlugen denselben Ton an. Sie zeugen von reicher Erfindungsgabe und tiefem

Gefühle und dürfen sich mit Recht dem Besien an die Seite stellen, was in der großen Rüstammer an Liedern aufgeschichtet ist. Das reizende Lied vom stillen Trinker mußte da capo gesungen werden, und als auf das warnende „Nicht Euch das, lernt was!“ von Lambert der Beifallsjubel nicht enden wollte, gab er noch bereitwillig zu: „Als ich noch war ein Wäglein“ (aus Schalespores „Was ihr wollt“), komponirt von Hehle. Die Klavierbegleitung der Duette und Baritonlieder führte Herr Pianist Karl Hansenberg sehr feinsäulend aus, während die Lieder, welche Frau Hildach sang, von ihrem Gemahl begleitet wurden. Wir schließen uns dem allgemein geäußerten Wunsche an, der dem Sängerpaare mit den Schlussworten des Liedes „Am Don“ zugerufen wurde: „Kommt wieder, kommt wieder!“ —ski.

Schwurgericht zu Elbing.

Nachmittags-Sitzung vom 22. Januar. Die unberechtfachte Mätherin Auguste Singelmann zu Marienburg, geb. am 9. November 1862, ist angeklagt, am 8. Mai v. J. in der Prozeßkammer Janzen contra Singelmann einen wissenschaftlichen Meiseid geleistet zu haben. Die Geschworenen konnten sich von der Schuld der Angeklagten nicht überzeugen und sprach der Gerichtshof dieselbe frei.

Sitzung vom 23. Januar. Der Arbeiter August Jacharski aus Schweinegrube, geb. 1842, wegen Körperverletzung mit 5 Monaten Gefängnis verurtheilt, unversehrter, und der Arbeiter Carl Franz Menschikowski aus Rehheide, ebenfalls wegen gefährlicher Körperverletzung mit 1 Jahr Gefängnis verurtheilt, sind angeklagt, am 28. Juli zu Schardau gemeinschaftlich mittelst Messers und eines Dohsenzimmers den Arbeiter Schipowski aus Rehheide derartig gemißhandelt zu haben, daß derselbe an den Verletzungen gestorben ist. Gelegentlich eines Tanzvergnügens, das an dem genannten Abend stattfand, kam es, als die Köpfe infolge reichlichen Branntweingenußes erhitzt waren, zu einer Schlägerei, bei welcher auch der Getödete Antheil nahm. Die Angeklagten zogen sich anfangs zurück, gingen aber, nachdem sich Jacharski mit einem sog. Dohsenzimmer bewaffnet hatte, dem Schipowski entgegen und kamen mit ihm ins Handgemenge, bei welchem S. an der Erde liegen blieb. Hier wurde derselbe am nächsten Morgen zwar noch lebend gefunden, doch starb er auf dem Transport. Jacharski bereitete entschieden, sich des Messers bedient zu haben, will vielmehr nur mit dem Dohsenzimmer geschlagen haben. (Bei Schluß des Blattes dauerte die Verhandlung fort.)

Telegramme

der „Altpreußischen Zeitung.“

Berlin, 23. Jan. Die Ausschüsse des Bundesrathes haben die Tabaksteuervorlage durchberathen. Darnach sollen die Zölle auf Rohtabak erhöht, die Steuer auf Rauchtabak jedoch herabgesetzt werden.

Berlin, 23. Jan. Der Gouverneur von Ostafrika, von Scheele, und der Gouverneur von Kamerun, Zimmerer, treffen in diesen Tagen zum Besuch hier ein.

Berlin, 23. Jan. Das „Volk“ bemerkt zur Berufung der Grafen Kanitz und Mirbach in den Staatsrath, dieselbe bedeute durchaus nicht eine Absicht der Regierung, auf die bekannten Anträge dieser Herren einzugehen. Auf keinen Fall habe der Antrag Kanitz Aussicht auf entgegenkommende Aufnahme bei der Regierung. Die „Nat. Corr.“ führt aus, der Zusammentritt des Staatsraths erfolge kaum vor dem Freitag.

Berlin, 23. Jan. Die Reichstagskommission lehnte den Paragraph 111 der Umsturzvorlage mit 14 gegen 12 Stimmen ab. **Pest, 23. Jan.** Die Kirchenvorlagen werden in diesen Tagen wieder auf die Tagesordnung des Parlaments gesetzt, obwohl das Vorhandensein einer Majorität angezweifelt wird.

Rom, 23. Jan. Die Regierung sendet neue Truppen nach Massana. Man glaubt, daß, wenn die letzten Nachrichten über die Siege der Derwische sich bestätigen sollten, es um Crispis geschehen sei.

Triest, 23. Jan. Der Statthalter theilte der Bevölkerung in Tirano mit, daß er fest entschlossen sei, alle Ausschreitungen zu unterdrücken.

Luzern, 23. Jan. Auf beiden Seiten des St. Gotthard herrscht wieder starker Schneefall. Bei Biasca sind 4 Personen von Lawinen verschüttet worden.

Paris, 23. Jan. Bourgeois hat neuerdings den Auftrag zur Cabinetsbildung erhalten und angenommen.

Petersburg, 23. Jan. Minister von Giers ist neuerdings erkrankt. Er leidet an heftiger Athemnoth.

Petersburg, 23. Jan. Ein Ukas hebt die unter der Regierung Nikolaus I. eingeführte besondere Steuer für die Juden auf.

Petersburg, 23. Jan. Die Regierung beschloß, die Ansiedlung ausländischer Colonisten im Kaukasus zu verbieten und statt dessen die Colonisirung dieses Gebietes durch Russen aus dem nördlichen und mittleren Rußland im großen Maßstabe zu betreiben, angeblich nur um ein Ueberhandnehmen der Armenier zu verhindern.

Sofia, 23. Jan. In Tirnova fanden Zusammenkünfte zwischen Anhängern Stambulows und solchen der Regierungspartei statt. Unter den Verwundeten befindet sich auch der Bürgermeister von Tirnova.

Belgrad, 23. Jan. König Alexander reist am 25. Januar nach Biarritz und wird in Wien einen Tag Aufenthalt nehmen.

Antwerpen, 23. Jan. Das „Handelsblad“ schreibt, König Leopold von Belgien beabsichtige abzudanken, falls die Annexion des CongoStaates durch Belgien nicht perfect würde. Der König werde in diesem Falle den Thron an den Grafen von Flandern

abtreten, welcher sich in die Congoaffäre nicht eingemischt habe.

Brüssel, 23. Jan. Die sozialistische Agitation gegen die Annexion des CongoStaates hat im ganzen Lande begonnen. Ueberall werden Protestmeetings abgehalten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. Jan., 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Fester.	Cours vom	22.1.	23.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		102,00	101,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		102,00	101,90
Oesterreichische Goldrente		102,90	103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente		102,10	102,20
Russische Banknoten		219,40	219,30
Oesterreichische Banknoten		164,00	164,10
Deutsche Reichsanleihe		106,20	106,20
4 pCt. preussische Consoles		105,90	106,00
4 pCt. Rumänier		85,90	86,00
Mariens-Mark. Stamm-Prioritäten		121,50	121,50

Produkten-Börse.

Cours vom	22.1.	23.1.	
Weizen Mai	140,00	140,00	
Juni	138,20	138,50	
Roggen Mai	120,00	120,00	
Juni	117,20	117,70	
Tendenz: Fester.			
Petroleum loco	19,70	19,70	
Rübbi Mai	43,20	43,10	
Juni	4,70	43,60	
Spiritus Mai	36,30	36,40	

Königsberg, 23. Jan., — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius und Groche, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß. Loco contingentirt 50,75 „ Geb. Loco nicht contingentirt 31,25 „ Geb.

Danzig, 22. Jan. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): matt.		A
Umsatz: 200 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	128—132	
hellbunt	126	
Transit hochbunt und weiß	97	
hellbunt	95	
Termin zum freien Verkehr April-Mai	132,00	
Transit	98,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	130	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unvar.		
inländischer	105,00	
russisch-polnischer zum Transit	70,00	
Termin April-Mai	105,00	
Transit	75,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105	
Gerste, große (660—700 g)	118	
kleine (625—660 g)	90	
Hafer, inländischer	98	
Erbsen, inländische	1 0	
Rübsen, inländische	84	
Transit	165	

Königsberg, 22. Jan. (Amtlicher Börsenbericht.) Weizen unvar., loco pro 1000 kg, hochbunter inl. 770 g 130,50, 764 g 130 „ rother inl. 775 g 128, 770 g 131 „ bez. Roggen unvar., loco pro 1000 kg, inl. 688—756 g 103,50, Weizenroggen 762 g 102,50 „ bez. Hafer unvar., loco pro 1000 kg, inl. 92—100 „ bez. hochjein 108 „ bez.

Erbsen flau, loco pro 1000 kg, russ. Bittoria-wad 111, graue große 145 „ bez. Wicken loco pro 1000 kg russ. 88 „ Bohlen loco pro 1000 kg, unvar.

Spiritusmarkt.

Danzig, 22. Jan. Spiritus pro 10,000 Biter loco contingentirt 50,0 „ Geb., nicht contingentirt 30,25 „ Geb., pro Januar 30,25, 30,50 „ Geb.

Stettin, 22. Jan. Loco ohne Faß mit 50 „ Konsumsteuer 31,10, loco ohne Faß mit 70 „ Konsumsteuer —, pro Jan.-Feb. —, pro April-Mai —.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 22. Jan. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,60. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,10, neue 9,15. Nachprodukt: exkl. von 75 % Rendement 6,95. Aufsig. — Gemahlene Raffinade mit Faß — bis 21,50. Melis I mit Faß 20,25. Aufsig.

Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.

bis 18,65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Met. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Die Rentabilität jeder maschinellen Anlage wird bedeutend erhöht durch Aufstellung eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als sparsamste Betriebsmaschinen sind die Locomobilen mit ausziehbaren Röhrentesseln von R. Wolf in Magdeburg-Burkau bekannt u. zu Tausenden in allen Zweigen der Industrie und Landwirtschaft verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch, große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die Hauptvorteile dieser Maschinen, vermöge derer sie nicht nur auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen stets den Sieg davongetragen haben, sondern auch auf zahlreichen Ausstellungen. (u. a. in Chicago) mit den höchsten Preisen ausgezeichnet sind.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 23. Januar 1895: Außergewöhnliche Vorstellung (ganz kleine Preise):

● Der Herr Senator. ●

Donnerstag, den 24. Januar 1895:

Benefiz für Richard Lenz. Der Vogelhändler.

Operette von Carl Zeller.

In Vorbereitung: Tannhäuser.

Große Oper von Richard Wagner.

Gänzlicher Ausverkauf

im Hause

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Günstigste Gelegenheit

jeden Bedarf durchaus gediegen und abnorm billig zu decken.

Sämmtliche Lager sind mit modernen Sachen noch reichhaltigst sortirt.

Die Auflösung des Lagers ist möglichst zu beschleunigen.

Nachruf.

Heute 10^{1/2} Uhr Vormittags starb zu Königsberg i. Pr.

Herr Commerzienrath Dr. jur. Robert Simon,

seit Bestehen unserer Actiengesellschaft Vorsitzender unseres Aufsichtsrathes!

Neben den großen Aufgaben, die sein eigenes umfangreiches Geschäft an ihn stellten, wußte er seiner Vorliebe für industrielle Thätigkeit thatkräftigsten Ausdruck zu geben. So erfreuten auch wir uns stets seiner gewissenhaftesten Theilnahme an allen Einzelheiten unseres Unternehmens und treuester Pflichterfüllung in Ausübung des übernommenen Amtes. Sein hohes Wissen und Geschäftsfähigkeit haben keinen geringen Antheil an dem erfreulichen Emporblühen unseres Geschäftes gehabt.

Wir werden ihm stets ein treues, dankbares Andenken bewahren!

Elbing, den 21. Januar 1895.

Brauerei English Brunnen.

M. Hardt. R. Sy.

Tages-Ordnung

zur

Stadtverordneten-Sitzung

am 25. Januar 1895.

- 1) Baumaterialien - Rechnung pro 1893/94.
- 2) Rechnung des städt. Wasserwerks pro 1893/94.
- 3) Rechnung des Weibl. Waisenstifts pro 1893/94.
- 4) Rechnung des St. Elisabeth-Hospitals pro 1893/94.
- 5) Rechnung der Industrieausstasse pro 1893/94.
- 6) Rechnung des Krankenstifts pro 1893/94.
- 7) Rechnung des St. Leichnam-Hospitals pro 1893/94.
- 8) Aufstellung über die Kosten der Verwaltung der Schul- u. Stifts-laffen betr.
- 9) Abschluß des Beihamts p. Dezember 1894.
- 10) Räumerei - Bau - Rechnung pro 1892/93.
- 11) Vertretung eines Lehrers.
- 12) Rückersatzung der Grundsteuer-entschädigungen an den Staat.
- 13) Ein Unterstützungsgesuch betr.
- 14) Die Turndienerschaft betr.
- 15) Die Communalsteuer-Reform betr.
- 16) Die Hundesteuerordnung betr.

Elbing, den 23. Januar 1895.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Elbinger Standesamt.

Vom 23. Januar 1895.
Geburten: Fabrikarbeiter Johann Fischer Zw. 2 T. — Schmied Hermann Kuhn S. — Stuckateur Adolf Rose T. — Arbeiter Friedrich Bomann T. — Bäckermeister Anton Marquardt S. — Agent Otto Kühmann T.

Aufgabe: Fleischer Carl Pein mit Johanne Cornelien.

Sterbefälle: Zimmerlehrer Carl Baltzig 16 J. — Fabrikarbeiter Johann Fischer T. 24 St. — Arbeiter-Witwe Marie Marau, geb. Spitzke, 71 J.

Gymnasium.

Die Vorfeier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers findet **Sonnabend, 26 Januar, vormittags 11 Uhr,**

statt. Die Behörden, die Eltern unserer Schüler und die Freunde der Anstalt werden hiermit ergebenst eingeladen.

Der Direktor.
Dr. Gronau.

Donnerstag: Liedertafel.
Coriolanprobe.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben Krohn, Lehrer, Alt-Neetz (Oberbruch).

Altst. Töchter Schule.

Die Anmeldung derjenigen Mädchen, welche zum 1. April cr. schulpflichtig werden und die Altst. Töchter Schule besuchen sollen, findet

Montag, den 28. d. Mts., von 10 Uhr vormittags ab, im Konferenz-zimmer der Anstalt statt.

Lauf- und Impfchein sind vorzulegen. Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Boewig.

Bekanntmachung.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche wegen häuslicher, Lehr- u. p. Verhältnisse vom Militär-Dienst zurückgestellt zu werden wünschen, werden hierdurch aufgefordert, ihre bezüglichen Anträge bei dem hiesigen Magistrat und zwar im Zimmer 17 des Rath-hauses **schleunigst** anzubringen.

Es wird darauf hingewiesen, daß dergleichen Anträge nur dann berücksichtigt werden können, wenn die Beteiligten dieselben **VOR dem Musterungs-Geschäft oder bei Gelegenheit desselben anbringen und daß später eingehende Anträge nur dann zur Berücksichtigung gelangen dürfen, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungs-Geschäfts eingetreten ist.**

Elbing, den 21. Januar 1895.
Der Civil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungs-Bezirks des Stadtkreises Elbing.
J. B.
gez. Contag,
Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Freitag, den 25. d. Mts., sollen aus dem Schutzbezirk Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden und zwar

11 Roth-, 4 Weißb., 6 Bir.-Nutzholz,
242 R.-Mtr. Klobenholz,
145 " Knüppelholz,
390 " Reisig III.

Verammlung der Käufer **Vormittags 10 Uhr,** im Gasthause zu Schönmoor.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik, Marktneufkirchen i. Sachsen. Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke z. z. Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten, B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag des Nachlasspflegers Rechtsanwält Aron in Elbing werden die unbekannt Erben der am 2. Mai 1894 in Elbing verstorbenen Wittwe **Bertha Lange, geb. Heyn,** Tochter der verstorbenen Schneider **Friedrich und Eleonore Henriette, geb. Nandelstädt, Heyn'schen** Eheleute aus Fr. Holland, Ehefrau des verstorbenen Schneides **Hermann Lange** aus Elbing aufgefordert, spätestens im Termin

den 18. November 1895, Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 12

ihre Ansprüche und Rechte auf 3000 bis 4000 M. betragenden Nachlaß anzumelden, widrigenfalls dieselben mit ihren Ansprüchen auf den Nachlaß werden ausgeschlossen und derselbe den sich meldenden und legitimirenden Erben, in Ermangelung derselben aber dem Fiskus werden verabsolgt werden, der sich später meldende Erbe aber alle Verfügungen des Erbschaftsbesizers schuldig von demselben weder Rechnungslegung, noch Ersatz der Nutzungen zu fordern berechtigt ist, sich vielmehr mit der Herausgabe des noch Vorhandenen begnügen muß.

Elbing, den 16. Januar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Elbing** Band III, Blatt 97, auf den Namen des Kaufmann **Georg Ferdinand Heyder** in Elbing eingetragene, Alter Markt Nr. 40 und Fleischerstraße Nr. 2 belegene Grundstück Elbing I, Nr. 67 **am 18. April 1895, Vorm. 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 39,06 Mark Reinertrag und einer Fläche von 1,1464 Hektar zur Grundsteuer, mit 3600 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Stenerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 20. April 1895, Vorm. 11 Uhr,

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, verkündet werden.

Elbing, den 15. Januar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Das Loos

nur

1 Mark,

11 Loose für 10 Mark,

28 Loose für 25 Mark.

III. Grosse Lotterie

zum Besten der Kinderheilstätte in Salungen.

Gewinne im Werthe von

166666 Mark

Haupttreffer i. W. v.

50000 Mark

Loose à 1 Mark,

11 Loose für 10 Mark

(Porto u. Liste 20 Pfg. extra) versendet

F. A. Schrader,

Haupt-Agentur,

HANNOVER,

Gr. Packhofstr. 29.

Reisfuttermehl

von M. 3 pr. 50 Ko. an, nur waggonweise. G. & O. Lüders, Dampfmühle Hamburg.

Unterzeichneter Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing, in Verbindung mit den ihm voran unterzeichneten Herren, veranstaltet zur Erreichung eines hervorragend wohlthätigen Zweckes einen

Masken-Ball!

Derselbe findet am

Sonntag, den 10. Februar cr., von 7 Uhr Abends ab, in den Sälen der Ressource Humanitas zu Elbing statt. Die Demaskirung erfolgt 11 Uhr Abends.

Es ist Seitens der Unterzeichneten Alles aufgeboten worden, um dieses Fest zu einem besonders schönen zu gestalten, und werden unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen aus Stadt und Landkreis Elbing, wie auch aus weiterer Umgebung, höflichst eingeladen, sich an diesem

Masken-Balle,

in Rücksicht auf seinen wohlthätigen Zweck, möglichst zahlreich theilnehmen zu wollen.

Schriftliche Anmeldungen nimmt von sofort entgegen **Frau Emilie Schmidt-Venzen;** mündliche Anmeldungen nimmt entgegen am **Donnerstag, den 24., Freitag, den 25., und Sonnabend, den 26. Januar, von 10—11 Uhr Mittags und 2—4 Uhr Nachmittags, im Hôtel Raub, Zimmer Nr. 1: das hierzu erwählte Comitee.** Dasselbe verabsolgt an diesen Terminen gleichzeitig die Eintrittstare zu je 3 Mark pro Person.

Auf besonderen Wunsch ist auch Jeder der Unterzeichneten bereit, Anmeldungen entgegenzunehmen.

- Birkner, Landrath a. D. Dross, Gutsbesitzer. Dorn, Gutsbesitzer. Eggert, Reg.-Assessor. Grothe, Gutsbesitzer. Knoblauch, Domainen-Verwalter. Leux, Ingenieur. Lehmkuhl, Kaufmann. Leistikow, Gutsbesitzer. Dr. Schmidt-Venzen. Liebig, Apothekenbesitzer. Metz, Reg.-Assessor. Mohnen, Kreisbaumeister. Pamperin, Fabrikdirektor. Rogalski, Gutsbesitzer. Schütze, Erster Staatsanwalt. Mennicke, Ober-Steuer-Controleur. Sy, Brauereidirektor. Sassenhagen, Stadtkämmerer. Schmidt, Fabrikbesitzer. Tuchel, Amtsvorsteher. Voigt, Gutsbesitzer. Woolcke, Apothekenbesitzer. Kuntze, Forstrath.**

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Landkreis Elbing.

Emilie Schmidt-Venzen. Lina Leistikow-Neuhof. Marie Vollerthun-Fürstena. Marie Kuntze-Vogelgang. Martha Blech-Jungfer. Therese Harder-Venzen. Marie Mootz-Neuhof. Agnes Etdorf-Elbing. Etdorf, Landrath-Staberow, Domainenrath. Krieger, Stadtrath. Geysmer, Gutsbesitzer. Dr. Hantel, prakt. Arzt.



Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Kauf und Angebot von Thieren aller Art, enthält gemeinverständliche Abhandlungen über

alle Zweige des Thiersports

Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels, Eing., Ziervögel und Kaninchen, Criaflanzen, Hunde- und Jagdsport.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste

Neben diesen anregenden Sachartikeln bringt die „Geflügel-Börse“ zahlreiche „Kleine Mittheilungen“ über bemerkenswerthe Vorgänge in den einschlägigen Gebieten, aus dem Vereinsleben, Ausstellungsberichte zc., erhält in einem „Sprechsaal“ zuverlässige Auskunft über alle Fragen der Züchtung und Pflege und bietet ihren Abonnenten Gelegenheit zur Einholung von „Arbeits- und Sektionsberichten“ bei der Kgl. Veterinärklinik der Universität Leipzig

Abonnementspreis vierteljährlich 75 Pf. Erscheint Dienstags u. Freitags. Sämmtl. Postanstalten u. Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Inzeratspreis: 4 gepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. Probennummern gratis u. franco.

Expedition der Geflügel-Börse (R. Freese) Leipzig.

Inzerate für die „Geflügel-Börse“ werden von der Expedition dieser Zeitung angenommen.

Die anerkannt besten

Anthracitkohlen

sind nach der Analyse englische Great Mountain und nur zu haben bei

August Schwanfelder,

Königsberg i. Pr., Altstädtische Holzwise 5b.

Allein-Verkauf für Ost- und Westpreussen; Wiederverkäufer erhalten die Kohlen gegen Provisionsvergütung.

Vervielfältigungs-Blätter

womit Jeder ohne die geringsten Umstände 60-80 Copien in Schwarz von einem Schriftstücke oder Zeichnung nehmen kann. Billigstes Verfahren.

Keine Druckerschwarz. Jedes Blatt kann mehrmals benutzt werden. Per Dtz. Octav Mk. 1.60, Quart Mk. 2.20, Folio Mk. 3.60. Schwarze Vervielfältigungs-Blätter

80 Pf. die Flasche — Zum Versuch senden gegen 75 Pf. in Briefmarken 2 Vervielfältigungs-Blätter und 1 kleine Flasche Tinte franco.

Hermann Hurwitz & Co., Berlin C. 2, Klosterstr. 2.

Eine herrschaftl. Wohnung mit gr. Garten, für Rentier sehr passend, ist preiswerth zu verkaufen. Näheres bei **Julius Entz**

Eine Wohnung v. 3 Zimmern, Zubeh. Wasserleit., 2 Tr. h., z. 1. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48, 1 Tr.**

Strent den Vögeln Futter!

Exped. der Altpr. Btg.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 20.

Elbing, den 24. Januar.

1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

3)

So vollkommen schien er von der Zustimmung seiner Tochter überzeugt, daß es ihn gar nicht befremdete, als Ellen die Antwort schuldig blieb. Sie war schweigend von ihm hinweg an den Blumentisch getreten und hatte das schöne Gesicht tief auf das grüne Blättergewirr niedergelgt. Aus Gerhard Harros sanften Augen aber strahlte schon wieder die lebenswürdige Heiterkeit eines zufriedenen Gemüthes, und seine Gedanken besaßen sich schnell von dem häßlichen Gegenstand, der seinen Seelenfrieden so unangenehm gestört hatte.

„Am Ende ist Dir's doch lieber, wenn Du mich vor dem Essen noch auf ein Stündchen los wirfst,“ meinte er nach einer Weile ganz unbesorgen, „und ich schäme mich auch schon vor mir selber, wenn ich daran denke, wie schneckenhaft langsam meine Arbeit vorwärts kommt. Frisch an's Werk also! Und begnadet mich der Himmel mit einem guten Gedanken, so sollst Du ihn nachher bei der Suppe brühwarm erfahren.“

Er nickte seiner Tochter lächelnd zu und öffnete die Thür eines Nebengemaches, aus welchem eine Fluth hellsten Lichtes in die trauliche Dämmerung des Wohnzimmers strömte. In der nächsten Minute war Ellen allein, und ihre Hausfrauenpflichten mußten nicht eben dringend sein, da sie noch eine gute Weile regungslos in ihrer Stellung verharrte. Aber ihre Aufmerksamkeit war nicht der schönen, süß duftenden Amaryllis zugewandt, mit deren schlankem Blütenstängel ihre Finger mechanisch spielten. Wie traumverloren hing ihr Blick an dem winzigen Streifen lichtblauen Himmels, der oben über den Wipfeln der Linden sichtbar wurde; und ihr Athem ging schwer wie unter dem Druck eines stillen Kummers oder eines heißen, unausgesprochenen Sehnsens.

Jetzt erst schien sie zu empfinden, wie drückend die schwere, vom Blumenduft erfüllte Atmosphäre des Zimmers sei; denn sie ging plötzlich mit raschen Schritten zu einem der Fenster, um beide Flügel desselben weit zu öffnen. Tief aufathmend lehnte sie das blonde Haupt an den

Bösten, und es that ihr sichtlich wohl, wie der laue Sommerwind losend mit den feinen, goldig glänzenden Härchen an ihren Schläfen spielte.

Der Platz hinter dem altersgrauen Dome war leer und menschenlos, wie sie seit Jahr und Tag gewöhnt war, ihn zu sehen. Da trat ein einzelner Spaziergänger aus dem tiefen Schatten der Kirche heraus in der hellen Sonnenschein. Die Mittagshitze mochte ihm lästig fallen, denn Ellen sah, wie er den Hut lüftete und das reiche, dunkellockige Haar aus der Stirn zurückstrich. Ein paar Sekunden lang blieb er unschlüssig stehen, dann schlenderte er langsam und augenscheinlich ohne bestimmtes Ziel über den Platz daher. Als er des rothen Ziegeldaches über den Baumwipfeln ansichtig geworden war, beschleunigten sich seine Schritte, und nun wäre es für Ellen wohl an der Zeit gewesen, sich von dem offenen Fenster zurückzulehen. Aber sie blieb unbeweglich und wandte den Blick auch nicht von der schlanken Jünglingsgestalt, deren Haltung und Bewegungen von so anmuthiger Bechtheit und doch zugleich so stolz und sicher waren, wie es sich bei der männlichen Jugend der Kaufmannsstadt sonst kaum beobachten ließ. Noch immer glaubte sie ja nicht daran, daß er wirklich hieher kommen werde, und daß etwas Unschickliches in ihrem Verweilen gefunden werden könne, kam ihr gewiß nicht in den Sinn.

Nun hatte der Fremde die Linden erreicht, und wie seine dunkeln Augen über das vor ihm liegende Haus dahin glitten, mußte er endlich die helle Mädchengestalt in dem Rahmen des offenen Fensters erblicken. Wie vor etwas Ueberraschendem, Staunenerregendem blieb er plötzlich stehen. Dann lüftete er seinen Hut und verbeugte sich mit etwas theatralischem Anstande, ohne indessen noch näher heranzutreten. In demselben Augenblick vielmehr, in welchem Ellen mit glühenden Wangen und in höchster Verwirrung vom Fenster zurückwich, wandte auch er dem Küsterhause den Rücken und ging langsam denselben Weges zurück, den er gekommen war.

Beschämt und unzufrieden mit sich selbst stand Ellen mitten in dem Gemache. Wie verwirrend kurz auch die Spanne Zeit gewesen war, während deren sie dem heißen Blick der glänzenden Augen begegnet war, sie fühlte sich dadurch doch in eine Erregung versetzt, welche sie peinigte, so thöricht sie auch immer sein

mochte. Sie zürnte sich, daß sie in ihrer ersten Verwirrung den Gruß des unbekanntenen Mannes durch ein Neigen des Kopfes erwidert hatte, und sie dachte mit geheimem Bangen an die Möglichkeit, daß sie ihm noch einmal irgendwo begegnen könnte.

Erst als sie sich dann in der Küche mit verdoppeltem Eifer ihren häuslichen Arbeiten hingab, und als das gleichgiltige Geschwätz der Magd sich immer wieder zwischen ihre Gedanken an das kleine Geschehniß drängte, besänftigte sich das heftige Klopfen ihres Herzens, und nur ihre Wangen waren noch um ein Geringes höher geröthet als sonst, da sie in das Arbeitszimmer ihres Vaters lugte, um denselben zum Essen zu rufen.

Gerhard Haras erschien sogleich, und während er sich die Serviette behaglich über die Kniee breitete, meinte er mit einem pfliffigen Lächeln:

„Auf die geistreichen Einfälle, die mir inzwischen gekommen sind, tann ich nun nicht gerade stolz sein; aber eine Ueberraschung habe ich trotzdem. Und ich will einen Rubens nicht mehr von einem Holbein unterscheiden können, wenn Du sie ertährst.“

„Um so weniger solltest Du die Grausamkeit haben, lieber Vater, mich mit dem Rathen zu quälen.“

„Mache Dich auf das Unerhörteste gefaßt, mein Kind! Wir werden heute Abend in das Theater gehen!“

In lebhafter und unbekanntbar freudiger Ueberraschung sah Ellen zu ihm auf.

„Ist das wirklich Dein Ernst? — Bleibt es denn überhaupt ein Theater — jetzt, mitten im Sommer?“

„Ja, es giebt eines, und nichts Geringeres wird man zur Aufführung bringen, als Göthe's „Tasso“. Den Darsteller der Titelrolle kenne ich bereits, und die Bekanntheit mit ihm ist es denn auch gewesen, welche mich mit so unwillkürlicher Neugier auf die Leistungen der Gesellschaft erfüllt hat. Im Grunde ist es sogar nur eine Pflicht der Erkenntlichkeit, deren ich mich da zu entledigen habe.“

Und nun schilderte er auf Ellens verwunderte Frage mit aller Ausführlichkeit die kleine Scene im Rathhauskeller, bei welcher sich Adolf Sigurd so ritterlich auf seine Seite geschlagen. Die Erinnerung daran hatte alles Aufregende und Peinliche für ihn verloren. Es schmeichelte ihm sogar augenscheinlich ein wenig, sich als Kämpfer für die gerechte Sache gegen eine Schaar mächtiger Feinde darzustellen, und dabei konnte es nicht ausbleiben, daß auch das Auftreten des Schauspielers, in welchem mancher Andere lediglich eine Aeußerung jugendlichen Uebermuths gesehen haben würde, in seiner Erzählung eine ziemlich überschwängliche Würdigung erfuhr. Auch von der äußeren Erscheinung Sigurds, die auf sein künstlerisch geschultes Auge vielleicht am Meisten gewirkt hatte, sprach er mit fast begeistertster Wärme:

„Ich sage Dir, Ellen, ein Kopf, wie er alle hundert Jahre nur einmal geschaffen wird — ein Gesicht, das man nicht wieder vergißt, wie flüchtig man es auch gesehen haben mag. — Und das Wunderbarste ist, daß ich das Gesicht schon lange kenne — freilich nicht von einem lebendigen Menschen, sondern von einem Bilde her. Ein Königreich, wenn ich mich besinnen könnte, von welchem.“

Ellen hatte schon seit geraumer Zeit sehr angelegentlich auf ihren Teller niedergesehen, nun sagte sie leise:

„Vielleicht meinst Du den Kopf des Johannes auf der Grablegung Christi von van Dyck?“

„Heureka! — Die Beweinung des Herrn von Antonis van Dyck im Berliner Museum! — Und ich alter Narr dachte immer an Rembrandt und Gerard Dow! — Als wenn ein Anderer den van Dyck so aristokratische und durchgestrichte Köpfe hätte malen können! — Ein wunderbares Spiel der Natur — nicht wahr? — Aber wie ist mir denn? Du hast ihn ja noch gar nicht gesehen — wie in aller Welt konntest Du da auf das rechte Gemälde rathen?“

Es war sehr gut, daß die bauchige Suppenterrine dem Alten die tiefe Bluth verberg, die Ellen zu ihrem Verdruf von Neuem auf den Wangen brennen fühlte. Für einen Augenblick war sie Willens, das kleine Ergebniß von vorn hin zu erzählen, aber beim ersten Wort schon war es, als mache ein fremder Gegenstand in der Kehle ihr das Sprechen ganz und gar unmöglich. Sie war zornig über ihre eigene Verlegenheit, denn es war doch nicht die geringste Ursache vorhanden, den Vorfall vor dem Vater als ein Geheimniß zu behandeln.

Trotz dieser Erkenntniß erzählte Ellen ihrem Vater den Vorfall nicht und sagte vielmehr mit einer Bekommenheit, die jedem anderen als dem ahnungslosen Haras aufgefallen sein würde:

„Es war ein Zufall, lieber Vater! Du hattest mich damals, als wir vor dem Bilde standen, auf die Schönheit des Kopfes ja besonders aufmerksam gemacht.“

Und Gerhard Haras gab sich mit dieser Erklärung zufrieden, wie wenig wahrscheinlich sie auch sein mochte. Als er eine halbe Stunde später in seinem Behaustuhl vor der Madonna mit dem unschuldigen Kindelein die Augen zu sanftem Schlummer schloß, zog das kleine Abenteuer des Vormittags noch einmal flüchtig an seinem Gesichte vorüber und schon halb im Traume kam er zu dem Schluß, daß er eigentlich alle Ursache habe, mit dem Verlauf desselben höchlich zufrieden zu sein.

* * *

Der Zuschauerraum des Sommer-Theaters, welchen Ellen um sieben Uhr Abends am Arme ihres Vaters betrat, war in seiner Dürftigkeit und Unsauberkeit wenig darnach angethan, welt-

gehende Hoffnungen hinsichtlich der künstlerischen Genüsse zu wecken, welche sich hier erwarten ließen.

Der Plafond des langgestreckten niedrigen Saales war schmutzig und verräuchert; die mit aufdringlichem pompejanischem Roth getünchten Wände hatten an mehr als einer Stelle große Stücke ihres Kalkanwurfs eingebüßt und die Vederpostler der Parquetstufe waren rissig und verchlüffen durch vieljährigen Gebrauch.

Dazu machte sich in der unvollkommenen Helligkeit, welche die Gasflammen des Kronleuchters verbreiteten, die gähnende Leere des wenig anmuthigen Raumes doppelt unbehaglich fühlbar.

Ganz vereinzelt tauchte hier und da in den Streifen der schattenhaften Umriß einer menschlichen Gestalt aus dem Halbdunkel auf, und nur oben auf der Gallerie, welche der Bühne gegenüber an der Schmalwand des Saales entlang lief, drängte sich in geräuschvoller Erwartung eine kleine Schaar jugendlicher Kunstenthusiasten, die der Glorionschein des großen Dichternamens und die Billigkeit des Eintrittspreises aus der köstlichen Frische des schönen Sommerabends in den schwülen, dumpfigen Raum zu locken vermocht hatten.

Gerhard Harraz bereute fast, seine Tochter hierher geführt zu haben; auf so lärgliche Verhältnisse war er denn doch nicht gefaßt gewesen. Ellen aber schien die Armseligkeit und Dede des Zuschauertraumes eben so wenig störend zu empfinden, als die häßliche, grellbunte Malerei auf dem vielfach gestülpten Vorhang, an welchem unverwandt ihre Blicke hingen.

Im Ausdruck ihres schönen Gesichts war etwas von der nativen Reugier eines Kindes, dem eine oft verheißene und immer wieder vorenthaltene märchenhafte Herrlichkeit endlich offenbar werden soll. Sie athmete reich und ihre seltschen Lippen waren leicht geöffnet. Wie ein leises Erschauern hoher und doch bellemmender Erwartung ging es über ihre schlante Gestalt, als nach schier unendlichem Zaudern die heisere, mißbilligende Glocke hinter den Coulissen zum dritten Mal anschlug und die gestülpte Gardine sichtbar widerstrebend in un schönen Falten aufwärts rollte.

Es war unmöglich, sich das Lustschloß und den Park des Herzogs Ferrara bescheidener vorzustellen. Da war Alles schmutzig, verblühten oder mit schreienden Farben eilig und unkünstlerisch aufgemischt. Große, blutrothe Flecken auf den grün bepinselten Verblühten mußten genügen, um ein Kolingebüsch darzustellen, und statt der Hermen des Bignl und des Arlost, denen der Dichter eine so bedeutende Rolle in der ersten Scene zugedacht hat, setzten sich zwei schlechte, beschmuckte Gypsbüsten, deren Züge eine nur zu auffallende Ähnlichkeit mit denjenigen des Jupiter von Oricault und des Dichters der „Braut von Messina“ hatten.

„Nein, das ist wahrhaftig zu arg!“ sagte

Gerhard Harraz, dessen Auge viel leichter zu kränken war, als sein Gemüth. „Man hätte doch wenigstens eine Tafel aufstellen sollen mit der Inschrift: Dies bedeutet einen Garten des Herzogs von Ferrara.“

Ellen gab ihm keine Antwort, und der Alte sah mit Verwunderung, wie seltsam ihre weit geöffneten Augen in dem von der Bühne herabströmenden Lichte glänzten. Für sie bedurfte es offenbar keiner besseren Dekoration, um die Vorstellung der vollkommenen Wirklichkeit in ihr zu erzeugen. Mit dem Moment, da Leonore von Este ihre ersten Worte gesprochen hatte, war für die junge Hörerin die labile Umgebung mit ihrem dürftigen Fittterpuß in Nichts versunken, und vor ihren Blicken wölbte sich Italiens tiefblauer Himmel über Sorbeer und Myrthen.

Und doch thaten die beiden Schauspielerinnen, welche da mit dem Winden längst fertiger Kränze beschäftigt waren, herzlich wenig, solche Illusionen zu erhalten. Der Anblick des erschreckend leeren Hauses hatte ihnen augenscheinlich von vorn herein die Freude an ihrer Aufgabe verdorben, und sie sprachen ihre herrlichen Verse gelangweilt und hastig wie ein widerwillig eingepprägtes Schulpenlum. Namentlich die Darstellerin der Leonore Sanditale gab sich nicht die geringste Mühe, ihre Anlust zu verbergen. Sie war ein zierliches und trotz der dick aufgetragenen Schminke sehr zart aussehendes Persönchen von höchstens achtzehn Jahren. Ihr Gesicht war in der Ruhe kaum hübsch zu nennen; aber es gewann einen eigenthümlichen Reiz, sobald sie die vollen Lippen zum Lächeln verzog. Die kleinen spitzen Zähnen, die dann elsenbeinweiß hervorschimmerten, belebten das ganze Antlitz in einer merkwürdig verschönernden Weise, und es war, als ob aus jedem der braunen Augen ein kleines licherndes Spottkeulichen luge.

Ein paar Mal war dies Lächeln über ihr Gesicht geglitten, während sie — der Prinzessin von Este ohne Umstände den Rücken kehrend — in das Parquet hinunter sah. Es war kein Zweifel, daß Ellen Harraz, die dort in der ersten Reihe saß, ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und daß die beinahe andächtige Aufmerksamkeit, die athemraubende Spannung in ihren Zügen ein Gegenstand wörtlicher Heterkeit für die Schauspielerin waren.

Und obwohl Ellen davon nicht das Geringste ahnte, empfand sie jenes herausfordernde Lächeln doch wie etwas Unangenehmes und Verlezendes. Diese Leonore Sanditale, wie groß sie auch den geschmeidigen Körper zu bemerken mußte, mißfiel ihr immer mehr, und die schönen Worte des Dichters schienen an Wohlklang und an poetischem Zauber zu verlieren, wenn sie von dieser hellen, fast noch kindlich spitzen Stimme gesprochen wurden.

Dann trat der Herzog auf, ein ungelentler Geselle, der überdies seine Rolle so echt g leant hatte und deshalb beharrlich ununtersetzbar vor dem Souffleurkasten stehen blieb. Er versprach

sich wiederholt, verfehlte die Stichworte und hatte eben durch das Ueberspringen mehrerer Sätze eine anscheinend unlösbare Verwirrung angerichtet, als das vorzeitige Erscheinen Tassos glücklicher Weise den Einleit einer peinlichen Stodung verhinderte.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Aus dem Leben des neuen Präsi-
denten von Frankreich, Faure, theilen Wiener
Blätter mit: Faure ist Jagdpächter auf öster-
reichischem Grund und Boden. Mr. Faure,
Graf Montebello, der französische Gesandte
in München, Camille Barrère, ferner Graf
Kerjégue und einige andere französische Herren
pachteten vor zwei Jahren ausgedehnte Jagd-
gründe in dem schönen, an der Donau ge-
legenen Dorfe Efferding nächst Wels. Zwei-
mal im Jahre 1893 kamen die Herren nach
Efferding, wo sie sich jedesmal zehn bis zwölf
Tage dem Jagdvergnügen hingaben. Mit
dem Baron James Hirsch, der auf seinem
Schlosse am andern Ufer der Donau wohnte,
wurden die freundschaftlichsten Beziehungen
unterhalten; die Jagden wurden bald in Effer-
ding, bald in Bergheim abgehalten und jedes-
mal herrschte dabei die unverwüthlichste Laune.
Die Franzosen wohnten in einem einfachen
Gasthause in Efferding, und öfter konnte man
Faure bei einem Schoppen Bier antreffen,
das er in der Gaststube trank. Die erste
Jagd, die Faure in Efferding mitmachte, fand
im September 1893 statt, zur selben Zeit, da
in Toulon und Paris die französisch-russischen
Verbrüderungsfeste vor sich gingen, welchen
also Mr. Faure nicht beigewohnt hat. Im
Dezember desselben Jahres fand sich Faure
pünktlich wieder in Efferding ein und huldigte
dem Jagdvergnügen mit ganz besonderer Hin-
gebung. Seine Jagdgenossen halten ihn für
einen tüchtigen Jäger, wiewohl sie ihm das
eine nicht verzeihen können, daß er einmal
während eines Jagdausfluges in Frankreich
seinen Lieblingshund „Diana“ erschossen ha-
ben soll. Gelegentliche Witze, die Graf Mon-
tebello am lustigen Wirthshausstisch in Effer-
ding machte, nahm Herr Faure mit b.ster
Laune hin und vergalt dieselben, indem er
auch eine oder die andere unangenehme Anek-
dote aus dem Jägerleben seiner Landsleute
erzählte. Faure und seine Jagdgesellschaft
machten auch öfter kleine Ausflüge in das
Salzkammergut; wenn er dann nach Efferding
zurückkam, erzählte er voll Entzücken, wie schön
es in diesem Lande sei und wie sehr es ihm
hier gefalle. Im Dezember 1893 erzählte er

bei einer Hühnerjagd, daß er im September
des nächsten Jahres bestimmt wieder kommen
werde und wie sehr er sich schon darauf freue;
auch wolle er seine Tochter mitbringen, mit
der er dann Ausflüge nach Tirol, ins Salz-
kammergut und nach Wien zu machen gedenke.
Allein im September 1894 waren alle Jagd-
genossen in Efferding versammelt, und bloß
Felix Faure fehlte. Er war mittlerweile
Marineminister geworden und konnte von
seinen Geschäften nicht abkommen. Unter
großer Heiterkeit theilte Graf Kerjégue mit,
Faure habe mit Bestimmtheit zugesagt, daß
er sich für die versäumten Hühnerjagden im
Dezember revanchiren werde, weil er darauf
gefaßt sei, um diese Zeit nicht mehr — Mi-
nister zu sein. Allein der Dezember kam,
und Mr. Faure war wieder nicht da, denn
er besaß noch immer das Ministerportefeuille.
Einige Male kamen Briefe von ihm, in wel-
chen er es lebhaft beklagte, an den diesjährigen
Jagden nicht theilnehmen zu können . . .
„Ich habe“ — schreibt der Gewährsmann
eines Wiener Blattes — „von der Persön-
lichkeit des nunmehrigen Präsidenten der franzö-
sischen Republik den sympathischsten Eindruck
empfangen; er ist eine durchaus lebenswürdige
Natur, ein echter Gentleman. Es fiel mir
auf, mit welchem besonderen Respedte Faure
von seinen Jagdgenossen behandelt wurde und
welch großes Ansehen seine Meinungen über
Menschen und Dinge bei ihnen fanden, wie-
wohl er sich in seinem Thun und Gebaren
stets von außerordentlicher Schlichtheit und
Bescheidenheit zeigte. Als ich eines Tages
mit ihm sprach und mich bei ihm wegen
meines mangelhaften Französisch entschuldigte,
sagte mir Faure in seiner verbindlichen
Weise: „Sprechen Sie nur, wie Sie's können;
ich bedaure lebhaft, daß ich Ihre schöne
Sprache nicht verstehe!“

Heiteres.

— Das bündigste Heirathsgesuch sind
den wir in der Mittwoch-Nummer der „Bytter
Zeitung“. Dasselbe lautet: „Ich will mit h. ver-
heirathen! Angebot erwünscht Adolf Reinhardt.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.